Nr. 132 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 11. Juni 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Königsproklamation in Rumänien

Rückkehr des Prinzen Carol — Von der Regierung Maniu vorbereitet — Abdankung Manius — Ausrufung zum König durch die Nationalversammlung — Regierungskrise in Bukarest

Die Rückkehr

Bukarest. Der frühere Kronprinz Carol von Rumänien ist am Freitag abend um 20 Uhr im Flugzeug in Klausenburg (Siebenbürgen) angekommen und hat sich von dort mit der Eisenbahn weiter nach Bukarest begeben. Augenzeugen teilen mit, daß er Generalsuniform trug. Seine Ankunft war offensichtlich bereits vorgesehen und es war alles dafür vorbereitet.

Die Bukarester Beratungen haben sich bereits am Sonnabend mit der Frage der Verfassungsänderung beschäftigt, durch die dem Prinzen eine Anteilnahme an der Regierung eingeräumt wird. Wie bekannt, beabsichtigt Prinz Nikolaus, der jüngere Bruder des Kronprinzen Carol, in den nächsten Tagen eine längere Auslandsreise anzutreten, während sich die Königin Mutter bei den Oberammergauern Festspielen aufhält.



Unser Bild zeigt von links: Prinz Nikolaus, der Bruder Carols, der junge König Michael, König Carol.

Carol, König von Rumänien

Bukarest. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat die Nationalversammlung am Sonntag den Prinzen Carol zum „König von Rumänien" ausgerufen.

*

Bukarest. Die Nationalversammlung hat den Gesetzentwurf, durch den das am 4. Januar 1926 beschlossene Gesetz über die Thronfolgefrage als aufgehoben erklärt wird, mit 485 gegen eine Stimme zugestimmt. Die Vertreter der einzelnen Parteien, darunter auch Dr. Hans Otto Roth von der deutschen Partei, gaben dementsprechende Erklärungen ab. Der Präsident der Nationalversammlung erklärte hierauf unter dem Jubel der Anwesenden Prinz Carol zum König von Rumänien erhoben. Vorher war ein anderer Gesetzentwurf eingereicht worden, durch den Michael zum Groß-Wojewoden von Gyulafehervare ernannt wird. Professor Jorga protestierte gegen den Titel, der zu operettenhaft sei und schlug den Namen „Herrscher" vor. Die Nationalversammlung nahm den Entwurf jedoch in seiner ursprünglichen Fassung an, mit der Begründung, daß er jederzeit wieder abgeändert werden könne.

Nach dem Schluß der Sitzung begab sich Mironescu ins Schloß und teilte Carol das Ergebnis mit. In Begleitung seines Bruders Nicolaus begab sich Carol darauf im Galawagen von Kavallerie begleitet, unter dem Jubel der Menge, zur Nationalversammlung. Dort leistete er den Eid, küßte das ihm von einem Geistlichen gereichte Kruzifix und hielt dann seine Antrittsrede. Der Präsident der Nationalversammlung antwortete mit einem Treugelöbnis im Namen der Nation.

Zur Proklamierung Carols zum König von Rumämien wird von Berliner Blättern ergänzend aus Bukarest gemeldet, daß die Nationalversammlung mit 485 gegen eine Stimme in Abwesenheit der Liberalen den Beschluß faßte, den Thronverzicht Carols vom 4. Januar 1926 für nichtig zu erklären und Carol zum König von Rumänien zu proklamieren.

Nach dem „Cuvendul" hatte König Carol am Sonntag abend eine Zusammenkunft mit seiner früheren Gattin, Prinzessin Helene. Das Ergebnis dieser Zusammenkunft soll sein, daß vorläufig keiner von den beiden die Ungültigkeitserklärung der Ehescheidung beantragen wird. Die Erziehung des Thronfolgers Michael soll vorläufig in den Händen der Prinzessin bleiben.

Neues Kabinett Maniu in Rumänien?

Bukarest. Nach Mironescus Rücktritt berief der König zuerst Professor Jorga, dann die übrigen Parteiführer zu sich. Jorga empfahl dem König, ein Kabinett unter Führung des Generals Presan. Man hält es für wahrscheinlich, daß Maniu die Kabinettsbildung übertragen wird.

Ein Liebesnarr am Königsthron

Rückkehr des Prinzen Karol nach Rumänien.

Der Pfingstgeist scheint es mit dem rumänischen Volk besonders gut gemeint zu haben, indem er ihnen den verjagten Prinzen Carol wieder ins Land brachte. Ein Narr, der aus Liebe zu einer — wer weiß — welcher Frau auf die Thronfolge 1926 verzichten mußte, glaubt, durch seine Rückkehr ein Volk aus wirtschaftlichen Depressionen u. dauernder Finanzkrise, und nicht zuletzt aus innerpolitischem Chaos, retten zu können. Die Hintermänner dieses kalten Staatsstreichs werden sich bald davon überzeugen müssen, daß sie auf eine falsche Karte gesetzt haben, denn wohl erhalten sie ihren alten „beliebten„ Prinzen als König wieder, das staatspolitische Chaos samt der Wirtschafts- und Finanzkrise, wird auch die Anwesenheit dieses berühmten Schürzenjägers nicht ändern können und das nächste wird sein, die Allmacht des Militärs, welches am stärksten seine Rückkehr betrieben hat. Denn so ganz unvorbereitet kam die Rückkehr nicht, wenn man auch die Ankunft mit dem Flugzeug nach verschiedenen Zwischenlandungen mit einem abenteuerlichen Gepräge umgeben will. Sie lag im Sinne der Regierung Maniu, die ständig mit dem Regentschaftsrat, in welchem die Königin-Mutter Maria, das große Wort führt, in Zwistigkeiten lebt und sich durch die Rückkehr des Prinzen einen geeigneten Boden gegen die Liberalen, die Regierungsopposition um Bratianu, schaffen wollte. Was im ersten Augenblick zu erwarten war, ist eingetroffen, die Regierung war sich nicht einig, was sie mit dem Prinzen zunächst beginnen soll und dankte ab, während der Außenminister Manius, Mironescu, ein Konzentrationskabinett bilden soll, welches alle Parteien der rumänischen Kammer umfassen soll.

Wieweit dieses Werk gelingen wird, bleibt abzuwarten. Fest steht, daß die Jungliberalen die Rückkehr Carols begrüßen und nur Bratianu gegen eine Aenderung des Verzichtsgesetzes von 1926 ist und sollte er auf seinem Standpunkt verharren, so käme es zu einem Bruch in der liberalen Partei, die an sich zu den erzreaktionärsten Gebilden Rumäniens gehört und nur deshalb Carols Abdankung erzwang, weil er gegen ihre Mißwirtschaft bei Militär und Korruption des öffentlichen Lebens ankämpfte, aber wenn sie mit in die Konzentrationsregierung einbezogen werden sollte, so wird sie sich auch mit Carol als König abfinden. Denn die Rückkehr Carols ist ihr eigentliches Werk, indem sie die Regierung Maniu hart verfolgte und ihr das Leben bitter machte, weil eben alle Hoffnungen, die seinerzeit auf Maniu gesetzt wurden, getäuscht haben. Und auch Maniu, der sich als Demokrat aufspielt, hat es nicht verstanden, den militärischen Einfluß im Lande zu brechen und er hat sich auch nur de facto mit dem Regentschaftsrat abgefunden, aber in seiner ganzen Politik war er der Rückkehr Carols nicht abgeneigt und die Begrüßung, die auch durch Maniu Carol zuteil wird, beweist, daß man ihn im Lande als Entspannung dringend brauchte. Der Weg zum Königsthron wird sehr einfach sein, denn zwischen den Familiengliedern ist bereits eine Aussöhnung erfolgt und schließlich wird der Sohn dem Vater weichen müssen, denn der eigentliche König, Michai, ist erst ganze 8 Jahre alt.

Ueberraschen muß es auch, daß just um die Zeit, als die Königin-Mutter sich zu den Oberammergauern Festspielen begab, der Prinz in Paris das Flugzeug bestieg. Auch zwischen der Königin Maria ist bereits eine Aussöhnung erfolgt, wie es auch heißt, daß sich Carol mit seiner Helene vor einiger Zeit in Wien traf und auch ausgesöhnt habe, so daß er nur noch seine Maitresse, Frau Lupescu, im Stich zu lassen braucht oder durch besondere Versorgung schon erfüllt hat. Er kann also in den Schoß seiner Familie zu seiner verlassenen Helene zurückkehren, den seiner wartet der Königsthron und sein Söhnlein Michaj kommt auch noch zurecht, wenn die Liebestollheit seines Vaters in demselben Maße sich auswirkt, als es bis dato der Fall war. Schließlich wird der Fall der Frau Lupescu nicht der letzte sein und wenn die Helene ihren Mann und König wieder hat, so wird sie schließlich des Sieges über die Liebesrivalin froh sein, denn Königinnen pflegen Liebesangelegenheiten ihrer Männer mit der Nächstenliebe Christis gern verdecken zu wollen, und da es sich bei Königen nur um Gottes Stellvertreter auf Erden handelt, so wird ihm auch das Volk seine Rückkehr und Sünden zu danken wissen.

Einstweilen wird berichtet, daß Bukarest flaggt und das Volk jubelt, und in Tränen gerührt liegen sich die Familienglieder in Liebe vereint in den Armen, unter dem notwendigen Militärschutz, der der beste göttliche Schutz in diesem Falle zu sein scheint. Denn Offiziere haben seine Rückkehr bewogen, sie haben die notwendigen Flugzeuge in Bereit-

Für Recht und Freiheit des Volkes

Ein Kongreß der Opposition des Warschauer Sejms zur Rettung der Demokratie

Warschau. Wie wir bereits früher berichtet haben, beabsichtigt die Opposition des Warschauer Sejms für Sonntag, den 29. Juni nach Krakau einen Kongreß einzuberufen, der sich über Mittel und Wege beschäftigen soll, um das heutige System Pilsudski in Polen zu liquidieren. Der sozialistische „Robotnik" bringt in seiner Pfingstnummer nunmehr den Aufruf, daß der Kongreß bestimmt am 29. Juni in Krakau tagen werde und teilt mit, daß sich an dieser Tagung außer der P. P. S., die „Wyzwoleniegruppe", die Bauernpartei, die Volksgruppe „Piast" (Witospartei), die Christlichen Demokraten und die Nationale Arbeiterpartei beteligen werden.

Ueber die Tagesordnung selbst werden noch nähere Mitteilungen erfolgen. Die Nationaldemokraten nehmen an dem Kongreß nicht teil, doch ist zu erwarten, daß sie den Beschlüssen, soweit es sich um den Kampf gegen das heutige politische System in Polen handelt, beitreten werden.

Die Hauptforderungen des Kongresses werden, wie der „Robotnik" mitteilt, sein, die Wiederherstellung gesetzlicher Zustände in Polen, Achtung der Verfassung und bedingungslose Rückkehr zur Demokratie, sofortige Liquidierung des seit Mai herrschenden Systems in Polen,

Da der Kongreß als eine Demonstration gegen die Regierung gedacht ist, die mit dem Sejm nicht zusammenarbeiten will, so darf man diese Tagung als einen Sejmersatz betrachten. Aus Regierungskreisen liegt bis heut noch keine Erklärung vor, wie sie diesen Kongreß aufnehmen werden, da er doch eine erneute Kampfansage der Opposition an die Regierung bedeutet und schließlich den Sturz Pilsudskis zum Ziele hat.

Lenins Witwe unnachgiebig

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind die Bemühungen zur Herbeiführung eines Ausgleichs zwischen Stalin und der Witwe Lenins mißlungen. Die Witwe Lenins hat es abgelehnt, den Standpunkt Stalins auf dem Parteikongreß zu unterstützen.

schaft gehalten und natürlich auch die nötige Generalsuniform, als er in Klausenburg genotlandet ist. Man hat auch sofort die Militärparade bereit gehalten und die Regierung war am Flugplatz in Bukarest auch dabei, alles göttliche Fügung, so muß man es wenigstens dem Pfingstgeist nach annehmen. Das Trauerspiel folgt erst nach der Thronbesteigung und, wie in all den Fällen, wird das Volk die Zeche zu zahlen haben.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß man sagen, daß in den Bauernkreisen und bei den Militärs sich der Prinz einiger Beliebtheit erfreut. Aber gute Seiten seines Seins hat er ihnen bisher nicht gezeigt, im Gegenteil, er war stets in Liebesaffären verstrickt. Schon vor seiner offiziellen Verheiratung hatte er einen Skandal mit einer Majorstochter, Fräulein Lombrino in Odessa, dann ließ er sich in eine sogenannte morganatische Ehe verstricken, und schließlich verließ er seine Frau Helene, eine Prinzessin „königlichen Geblüts", um der Maitresse Lupescu zu folgen, mit der er bis zuletzt in Paris lebte und sie jetzt zugunsten des Thrones einfach nach der Schweiz abschob. Als er die Prinzessin verließ, war die Sache seinem königlichen Vater zu toll, und damals erzwangen die Liberalen, unter Führung des verstorbenen Bratianus, seinen Thronverzicht und Verweisung des Landes, was im Januar 1926 durch einen Gesetzesakt erfolgte. Nach dem Tode König Ferdinands wurde seine Rückkehr bereits betrieben, die Sache endete mit einem Regentschaftsrat, in welchem die Königin-Mutter Maria das Hauptwort führte, und auch mit ihrem Einverständnis dürfte die Rückkehr Carols erfolgt sein, wenn man auch angibt, daß sie erst am Wiener Bahnhof auf ihrer Reise von seiner Einkehr in Bukarest erfahren haben will. Aber schließlich ist es gleichgültig, wie die Rückkehr betrieben wurde, viel wichtiger ist es, festzustellen, daß es nur ein politischer Notbehelf des Regentschaftsrates und der Regierung Maniu war, die nun inzwischen selbst das Zeitliche gesegnet hat. Kommt ein Konzentrationsministerium, wie zu erwarten ist, dann wird die Ausrufung als König erfolgt sein und die innerpolitischen Kämpfe nehmen ihren richtigen Anfang.

Rumänien war nie ein demokratischer Staat, und der verstorbene König, eine Hohenzollerndynastie, die im Lande nichts zu sagen hatte, war ja nichts anderes, als eine Spielfigur in den Händen früherer Kabinette, die wiederum nur das Spielzeug der Militärkliquen waren. Maniu, dessen Regierung man begrüßt hat, weil er in der Opposition gegen die korrupten Liberalen den Demokraten mimte, gelang es nicht, die auf ihn gesetzten Hoffnungen zu erfüllen und vor allem, die Militärklique zu beseitigen. Sie hatte Einfluß auf die Königin Mutter und den Regentschaftsrat und daraus resultierten die ständigen Konflikte um die Verwaltungsreform, gegen die sich insbesondere die Liberalen wandten. Es steht schon heute ziemlich sicher, daß die Liberalen in einem Konzentrationskabinett keine Puppen abgeben werden, und wenn sie sich erst einmal mit Carol ausgesöhnt haben, dann dürfte es auch mit Manius demokratischem Kurs zu Ende sein.

Zunächst weiß man nicht, wie dieser „Thronwechsel" außenpolitisch aufgenommen wird. Als Carol sein Spiel um den Thron begann und seinerzeit in England weilte, hat man ihn freundlichst hinausgebeten und man kennt auch seine Sympathien mit dem Fischismus. Ein König auf dem Throne in Bukarest wird sicher ein Anreiz zur Wiedergeburt der Habsburger in Ungarn sein und nun auch gewisse Hoffnungen bei den Christlich-Sozialen in Wien auslösen. Nur ein kleiner Feuerfunke und die Königskronen beginnen wie Pilze aus der Erde zu schießen. Auch in Doorn wird man wieder geweckter und vielleicht wird auch in Deutschland bald die monarchistische Propaganda bewegler, denn siehe, sie alle warten auf den König!

Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, daran zu erinnern, daß man bereits so was wie Königsgerüchte in Wien-Budapest zu vernehmen meint, wo Pläne einer Wiedervereinigung zwischen Oesterreich und Ungarn geschmiedet werden, um einen schärferen antimarxistischen Kurs zu erzeugen und darum der Heimwehrspuk in Oesterreich und seine monarchistischen Hintermänner von Fürsten und Grafä. Die Engländer werden sich gewiß freuen, daß zu ihrer Stütze, beziehungsweise für ihren König, ein neuer Helfer entstanden ist. Und werden sich die Wettiner, die Wittelsbacher und Koburger auch nicht bald rühren? Einer der Sprößlinge der Hohenzollern hat ja seinen Anschluß an die Hitlerschen Nationalsozialisten bereits gefunden, sollte dies nicht nur ein Vorzeichen sein, um auch die Königsfrage durch die Hitlerianer zu lösen. Liebesnarren auf Königsthronen sind gefährliche Experimente für den Bestand der Demokratie in Europa!

—ll.

Der Salzburger Festzug

Salzburg. Den Höhepunkt der Salzburger Jubiläumstagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande, bildete der gewaltige Festzug, der sich am Sonntag nachmittag durch die reich geschmückten und von Zehntausenden von Zuschauern besetzten Straßen bewegte. Der Vorbeimarsch, der rund 18 000 Teilnehmer mit gut 2000 Fahnen, Standarten und Wimpeln, nahm zwei Stunden in Anspruch. Zwei Stunden lang brausten die Heilrufe. Darüber läuteten die Glocken der vieltürmigen Stadt und von der Hohen Salzburg dröhnten die Böllerschüsse, während Flieger mit langen Wimpeln ihre Kunstflüge zeigten. An der Spitze des Zuges zum Geleit des Vorstandes und der Jubilare, unter denen sich auch Reichskanzler a. D., Marx, befand, marschierten die österreichischen Studentenvereine. Besonders schwoll der Jubel an, als die große Danziger Gruppe vorbeizog, nach ihr die schlesische, dann Ostpreußen, das Burgenland, Kärnten und Hamburg. Für Südtirol ging ein kleiner Trupp im Zuge. Der Zug Südsteiermark trug umflorte Wimpel. Eine eindrucksvolle Meinung von dem ernsten Sinn dieser Festtage gab eine Berliner Gruppe mit großen Karten von der Zerreißung des nahen Ostens. Der Abend war ausgefüllt mit Feiern der Landesverbände.

Morrow gegen die Kriegsschuldlüge

Neuyork. Der frühere amerikanische Botschafter in Mexiko, Morrow, hielt auf einer Wahlversammlung in Patterson eine auffsehenerregende Rede, in der er es als ungerecht bezeichnete, Deutschland die Alleinschuld am Weltkriege zuzuschreiben und seinem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß Deutschland auf der Londoner Flottenkonferenz nicht vertreten war.

Diese Rede verdient umso größere Beachtung, als Morrow einer der hervorragendsten führenden amerikanischen Politiker ist und vielfach jetzt bereits als Nachfolger Hoovers angesehen wird. Die Blätter bringen die Rede Morrows in großer Aufmachung. Besonders hervorgehoben wird das Bedauern Morrows über die Nichtteilnahme Deutschlands an der Flottenkonferenz.

Der „Bund" tritt der SAJ. bei

Eine Stärkung der Züricher Internationale

Auf dem außerordentlichen 5. Parteitag des „Allgemeiner Jüdischen Arbeiterbundes" in Polen am 1. und 2. Juni in Lodz wurde mit erheblicher Mehrheit der Beschluß gefaßt, der Sozialistischen Arbeiterinternationale beizutreten.

Der „Jüdische Arbeiterbund in Polen" (gewöhnlich kurz „Bund" genannt) ist der Nachfolger des berühmten „Bundes", der eine so bedeutende Rolle in der revolutionären und Arbeiterbewegung des Vorkriegs-Rußlands in den Jahren 1897—1917 gespielt hat. Nach Zerschlagung des russischen Reiches in den Jahren 1915—1918 ist auch der alte „Bund" in mehrere Teile zerfallen: der „Bund" in Lettland, in Sowjetrußland usw. Aber nur dem „Bund" in Polen gelang es, zu einer an den Verhältnissen des Landes und des jüdischen Volkes gemessen, bedeutenden Massenorganisataon zu werden, die bei weitem alle anderen Richtungen unter den jüdischen Arbeitern Polens (Poole-Zion, Kommunisten u. a.) übersteigt. Der Bund zählt (zusammen mit seiner Jugendorganisation „Zukunft") über 20 000 Mitglieder, hat bei den letzten Sejmwahlen etwa 100 000 Stimmen auf sich vereinigt und sein Einfluß in den jüdischen Gewerkschaften mit ihren 30 000 Mitgliedern, die dem Landesverband der (freien) „Klassengewerkschaften" Polens angeschlossen sind, ist maßgebend. Außerdem verfügt der Bund über ein weitverzweigtes Netz von Genossenschaften, Bildungs- und Kulturorganisationen, weltlichen Schulen, „Kinderfreunden", Wohlfahrtseinrichtungen, Sportvereinen u. dgl.

Seiner allgemeinen politischen Einstellung nach stand der Bund immer weit links. In den Jahren 1918—1920 bewarb er sich, ebenso wie viele andere sozialistische Parteien Europas, um die Aufnahme in die Kommunistische Internationale, lehnte jedoch die Annahme der „21 Punkte" Sinowjews ab und entwickelte sich seitdem immer mehr in der Richtung zum demokratischen Sozialismus. Diese Evolution wurde jedoch sehr erschwert durch die eigenartigen Verhältnisse des polnischen Staates und der Juden in Polen. Die „Obersten-Diktatur", die keine Befestigung der Demokratie in Polen zuläßt, die chronische wirtschaftliche Depression, die sich besonders scharf in den Städten und somit in der jüdischen Bevölkerung auswirkt, die einen ungeheuren Prozentsatz von Arbeitslosen aufweist (insbesondere in den Textilgebieten Lodz, Bialystok usw.), der extreme Nationalismus und Antisemitismus der polnischen Verwaltung, zusammen mit dem bolschewistisch gefärbten radikalen Nationalismus unter der ukrainischen und weißrussischen Bevölkerung Polens, dies alles hat eine weitgehende und anhaltende Radikalisierung der jüdischen Arbeitermassen bewirkt, der der „Bund" Rechnung tragen mußte.

Dies hatte zur Folge, daß der Bund weder an der „Wiener Arbeitsgemeinschaft", noch an dem Hamburger Kongreß teilgenommen hatte und praktisch außerhalb der Internationale des Weltproletariats blieb. Für die Dauer ließ sich jedoch diese Selbstisolierung der jüdischen Arbeiterschaft ohne schwere politische Schäden für die Sache der jüdischen Sozialdemokratie nicht aufrechterhalten. Und so reifte unter den Führern des Bundes, zu denen auch der den europäischen Sozialisten aus den Tagen der russischen Revolution bekannte Genosse Ehrlich gehört, immer mehr der Entschluß heran, dem unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen, und den Weg der Annäherung an die Polnische Sozialistische Partei, sowie auch des Eintritts in die Sozialistische Internationale zu betreten.

Nach langen und leidenschaftlichen inneren Kämpfen und Diskussionen ist nun auf dem letzten Parteitag in Lodz der erwähnte Beschluß mit 60 gegen 42 Stimmen zustandegekommen. Die starke Minderheit hat jedoch ausdrücklich erklärt, daß sie sich diesem Beschluß loyal fügen und die Einheit der Partei verteidigen werde. Es ist zu begrüßen, daß die Genossen vom „Bund" den Weg zur Internationale gefunden haben, und daß die sozialdemokratische jüdische Arbeiterschaft Polens nach langer Abwesenheit den Platz in den Reihen des kämpfenden Weltproletariats wieder einnehmen wird.

Um die Verfassung Indiens

Der erste Teil des Simon-Berichts veröffentlicht

London. Am Pfingstmontag ist der erste Teil des Berichts des indischen Verfassungsausschusses (Simon-Kommission) veröffentlicht worden. Er ist 409 Seiten stark. Die Anregungen und Empfehlungen des Ausschusses sind dem 2. Bericht vorbehalten. Der heute erschienene Teil behandelt u. a. die Verhältnisse in den einzelnen Provinzen, die Verfassungsfrage, das Administrative System, die Finanzen, die Volksbildung und die öffentliche Meinung Indiens. Die Entwicklung der öffentlichen Meinung sei, so wird u. a. festgestellt, einer der wichtigsten Faktoren, der bei zukünftigen Aktionen berücksichtigt werden müsse. Der Aufklärungsprozeß könne in Indien naturgemäß nur sehr langsam vor sich gehen. Die Persönlichkeit eines Führers, wie es Gandhi sei, mache einen sehr großen Eindruck auf die Bevölkerung. Ein schwerer Fehler würde es sein, die sich aus einer solchen Lage ergebenden Möglichkeiten zu übersehen. Im Hinblick auf den geringen Teil der Bevölkerung, der lesen und schreiben könne, komme der Verbreitung von Gerüchten eine ungeheure Bedeutung zu. Das britische Volk müsse, so heißt es in dem Schlußkapitel über „Möglichkeiten für die Zukunft" mit der Freiheitsbewegung in Indien sympathisieren, obwohl die Begleiterscheinungen dieser Bewegung in verschiedener Hinsicht bedauerlich seien. Die schlimmsten Uebel, unter denen Indien gegenwärtig leide, beruhten in den sehr alten sozialen und wirtschaftlichen Gebräuchen, die nur durch das indische Volk selbst abgeschafft werden könnten.

Immer noch Kämpfe in Indien

Schwere Verluste der Afridis durch den Luftgroßangriff.

London. Die Afridis haben durch den Großangriff der 180 Flugzeuge, die über 5000 Bomben abwarfen, nach Berichten aus Peschawar sehr schwere Verluste gehabt. Trotzdem halte die Zerstörung der Telephon- und Telegraphenverbindung durch die Afridis an. Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph" stellt fest, daß König Nadir von Afghanistan bestrebt sei, der englandfeindlichen Bewegung an der indischen Grenze ein Ende zu machen, jedoch verfüge er nicht über die erforderlichen Machtmittel.

Im Bezirk Midnapur in der Nähe von Kalkutta feuerte am Sonnabend die Polizei auf etwa 1500 Gandhi-Anhänger, die versuchten, Salz herzustellen und sich weigerten, auseinanderzugehen. 17 Freiwillige wurden verwundet. Die Situation wird als ernst angesehen.

Polnische Protestnote in Berlin überreicht

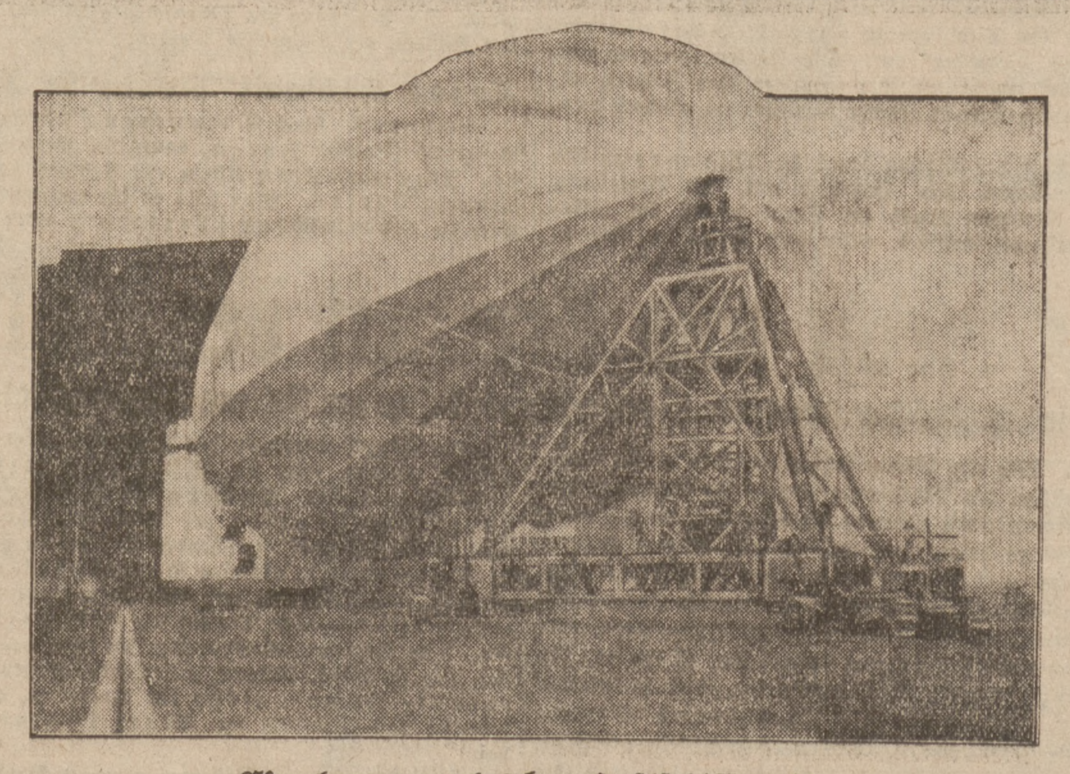
Berlin. Am Spätabend des Sonnabend, hat der polnische Gesandte im Auswärtigen Amt, eine Protestnote wegen des Neuhöfener Grenzzwischenfalles überreicht. In der Note wird betont, daß die unmittelbar nach dem Zwischenfall bei der Reichsregierung eingelegte Verwahrung aufrecht erhalten werde. Die Note geht dann auf das Gutachten der polnischen Vertreter zur deutsch-polnischen gemischten Kommission für die Untersuchung des Neuhöfener Zwischenfalles ein und behauptet, daß die in diesem Gutachten gegebene Darstellung des Zwischenfalles den Tatsachen entspreche.

Grandi in Warschau eingetroffen

Warschau. Der italienische Außenminister Grandi ist am Pfingstmontag in Warschau eingetroffen. Er wurde vom Außenminister Zaleski und dem italienischen Botschafter auf dem Bahnhof begrüßt und nahm in der italienischen Botschaft Wohnung. Der Aufenthalt Grandis soll bis Donnerstag dauern.

Selbstmord eines zurückgerufenen Sowjetkommissars

Warschau. Auf der Eisenbahnstation Biala-Podlaska, unweit der sowjetrussischen Grenze, versuchte der nach Moskau zurückgerufene sowjetrussische Kommissar Naumow, sich unter die Räder des fahrenden Zuges zu werfen. Er wurde von einem Unbekannten, angeblich handelt es sich um einen GPU-Agenten, an diesem Vorhaben gehindert. Kurz darauf brachte er sich mit einem Messer mehrere Stiche in den Unterleib bei. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus gebracht. Naumow befürchtete, von der GPU zur Verantwortung gezogen zu werden.



Ein transportabler Luftschiffmast

Bei der letzten Landung des „Graf Zeppelin" in Lakehurst konnte das deutsche Luftschiff zum ersten Mal den neuen fahrbaren Ankermast benutzen. Dr. Eckener sprach sich über die neue Konstruktion außerordentlich lobend aus und plant eine ähnliche Anlage für Friedrichshafen. — Unser Bild zeigt die „Los Angeles", das kleinere Schwesterschiff des „Graf Zeppelin", an dem fahrbaren Ankermast.

Polnisch-Schlesien

Nach den Pfingstfeiertagen

Die Pfingstfeiertage sind vorüber und wir sitzen wieder am Schreibtisch, stehen an der Werkstelle bezw. am Küchenherd und denken nach. Es war schön gewesen, aber es konnte noch viel schöner werden, wenn das erforderliche Kleingeld nicht gefehlt hätte. Daran mangelt es allseits, bis auf die Direktoren, denn diese sind versorgt. Wir wissen nicht, ob uns der heilige Geist während der Pfingstfeiertage mit seiner göttlichen Flamme erleuchtet hat. Wir sind im Begriff, daran zu zweifeln und von einer Verständigung ist auch nicht das Geringste zu merken. Es wird wahrscheinlich alles so bleiben, wie es vor den Pfingstfeiertagen war. Uns Sozialisten fällt die Aufgabe zu, die Köpfe der schlesischen Arbeiter und Arbeiterinnen zu erleuchten. Wir können uns hier auf den heiligen Geist nicht verlassen, sondern müssen die heilige Idee des Sozialismus in die Gehirne des schlesischen Proletariats hineinleuchten lassen.

Der heilige Geist hat uns dafür ein Prachtwetter gespendet, mit warmen Sonnenstrahlen und angenehmen lauen Lüften, die dem Körper sehr wohl taten. Was nur gesunde Beine hatte, floh aus den Wohnungen ins Freie. Die Jugend floh weit aus dem Industriegebiet ins Gebirge hinter Bielitz, machte Ausflüge ins Gebirge, sang und vergnügte sich nach Herzenslust. Wer weniger Geld in der Tasche hatte, der mußte sich mit dem nahen Walde begnügen, der voller Menschen war. Ueberall sah man in den Wäldern spazierende, sitzende und liegende Menschen, die halb entkleidet, sich von der Sonne bestrahlen ließen. Gespräche, Lachen und Gesang belebten die Wälder und in den Gartengastwirtschaften in Murcki, Gieschewald, Ochojetz, und wie sie alle heißen mögen, herrschte ein seltsames Gedränge, daß man nur mit Mühe ein Plätzchen erobern konnte.

Die Moniuszkofeierlichkeiten in Kattowitz haben viele von einem Ausflug abgehalten, denn Musik zieht an. An Musik und Gesang hat es an beiden Pfingstfeiertagen in Kattowitz nicht gefehlt. Gegen 8000 polnische Sänger haben an den Moniuszkofeierlichkeiten teilgenommen, und sie wollten alle zeigen, was sie leisten können. Weiter waren mehr als 10 Musikkapellen da, die auch spielen wollten und gespielt haben, und das war jedenfalls für Kattowitz ein großes Ereignis. Bei prächtigem Wetter fanden sich an den Nachmittagen tausende von Menschen im Südpark ein und der Südpark konnte sie alle kaum fassen. Die Kattowitzer haben die Pfingstfeiertage jedenfalls gut verlebt.

Auch dem Sport wurde an den Pfingstfeiertagen tüchtig zugesprochen. Wer treibt denn heute keinen Sport? Unsere „Landesväter", „Stadtväter", selbst die Großväter und Großmütter träumen davon und wenn sie selbst den Sport nicht mehr treiben können, so stellen sie sich in die Nähe hin und sehen zu. Im Boxen steckt doch wirklich viel Kultur und davon hat niemand zu viel, selbst unser Kattowitzer Stadtoberhaupt nicht. Die Motorradfahrer haben die Pfingstfeiertage für ihren „Grand Prix" gut auszunützen verstanden. Sie jagten, wie die Wilden hin und her, wirbelten ganze Wolken von Staub auf und versperrten die Straßen, zufälligerweise die schönsten für die Spaziergänger. Aber dagegen läßt sich eben nichts machen, denn Sport ist eben Sport und dem muß alles untergeordnet werden. Die kleinen Maschinen entwickelten einen Höllenlärm, nicht nur am Tage, sondern auch noch tief in der Nacht, aber dagegen haben selbst Kranke nichts einzuwenden, denn das ist der Sport. Die Vorteile davon haben freilich nur die Fabriken, wir dagegen den Staub und den Lärm, aber das tut nichts zur Sache, denn wir treiben Sport.

Die „Demagogie" hat geholfen

Der sozialistische Klub hat im schlesischen Sejm die Arbeitslosenunterstützung für die Arbeiter, die vorübergehend in Deutsch-Oberschlesien beschäftigt waren und jetzt arbeitslos sind, aufgerollt. Das hat die „Polska Zachodnia" den Sozialisten sehr übel genommen und bezeichnete die Begründung des Antrages als eine „Demagogie". Alles, was sich gegen die Regierung richtet, wird als „Demagogie" verschrien. Diesmal hat jedoch die „Demagogie" den Arbeitern zu ihrem Rechte verholfen, denn das Ministerium für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt hat angeordnet, daß die Arbeiter, welche in Deutsch-Oberschlesien gearbeitet haben, die höheren Unterstützungssätze erhalten sollen. Die betreffende Verordnung besagt, daß die höheren Unterstützungssätze jenen Arbeitern zustehen, die in Deutschland vorübergehend beschäftigt waren und ferner jenen Arbeitern, die deutsche Staatsangehörige sind, aber in Polen wohnen, wenn sie auch die ganze Zeit in Deutschland beschäftigt waren. Die Verordnung trat am 31. Mai in Kraft.

Hoffentlich erhalten jetzt die Arbeiter die ihnen zustehenden Arbeitslosenunterstützungssätze, die ihnen bis in die letzte Zeit vorenthalten wurden. Vor den Pfingstfeiertagen wurde den Arbeitern die höhere Unterstützung noch nicht ausgezahlt.

Verlegung der Haupt-Wahlkommission

Die Büroräume der Haupt-Wahlkommission für den Bezirk 2 sind nach dem Hauptgebäude des Kattowitzer Zivilgerichts auf der ul. Dyrekcyjna 1, Zimmer 18, verlegt worden. x

Die diesjährigen Schulanmeldungen

Die Schulanmeldungen sind vorüber, aber das Ergebnis ist noch nicht bekannt. Das, was die polnische Presse über die Schulanmeldungen zu berichten weiß, ist allgemein gehalten, beziehungsweise in Prozenten ausgedrückt und braucht nicht maßgebend zu sein. Schließlich stammen diese prozentualen Berichte nur aus einzelnen Orten und gewähren keine Uebersicht. Die „Polska Zachodnia" teilt z. B. mit, daß in Groß-Kattowitz der polnischen Schule 85 Prozent schulpflichtige Kinder angemeldet wurden und der deutschen Minderheitsschule 15 Prozent. Das ist im Vergleich zum Vorjahre um 4 Prozent weniger. In Königshütte sollen die Anmeldungsergebnisse ähnlich lauten, werden aber nicht näher bezeichnet. Im Kreise Kattowitz wurden der polnischen Volksschule 90 Prozent Kinder angemeldet, desgleichen auch im Kreise Schwientochlowitz. Also 9 bis 10 Prozent wurden der deutschen Volksschule angemeldet.

In den landwirtschaftlichen Kreisen wurde der deutschen Minderheitsschule der Todesstoß versetzt. Nach der „Polska Zachodnia" sind in den ländlichen Kreisen 98 Prozent der schulpflichtigen Kinder der polnischen Volksschule angemeldet worden und nur zwei Prozent der deutschen Schule. Man muß jedoch die amtlichen Berichte zuerst abwarten, wenn man sich ein richtiges Bild machen will. Die Sanacjatante schreibt den polnischen Erfolg bei den diesjährigen Schulanmeldungen dem schlesischen Wojewoden, seiner moralischen Autorität und seiner Politik zu.

Die Moniuszkofeierlichkeiten in Kattowitz

Wer war Moniuszko? — Unbegründete Angriffe des „Blagierek" auf den „Volkswille" — Denkmalsenthüllung Moniuszkos in Kattowitz — Das große Sängerfest

Der Musikkritiker Felix Sachse, dem man schon für seine Kritiken Ohrfeigen angeboten hat, schreibt in der „Polska Zachodnia" über den Komponisten Moniuszko folgendes:

Das unzertrennliche Zusammenhalten des Schöpfers „Halka" mit der Allgemeinheit, mit der er lebte, hat seine Quelle in dem tiefen Patriotismus und in seiner ehrlichen Religiösität. Der Patriotismus Moniuszkos besitzt keine ungreifbaren Merkmale, den Gefühlen der Mehrheit der Individualitäten der romantischen Zeitepoche eigen sind. Der Patriotismus Moniuszkos ist von tiefer Liebe zu der heimischen Kutlur und der alten Tradition diktiert, als der Meister mit seiner ganzen psychischen Natur in die Heimaterde hineindrang und nach seinen Kräften dem Vaterlande und der Allgemeinheit dienen wollte. Deshalb verzichtete er auf die internationale Künstlerkarriere, verzichtete auf die Triumphe und Erfolge der Konzertsäle der größten Mittelpunkte der Musikwelt."

Der Musik- und Theaterkritiker Sachse ist wohl kein großes Genie, aber seine Kritiken sind so ziemlich verläßlich. Als die Sammlungsaktion für das Moniuszkodenkmal in Polnisch-Oberschlesien eingeleitet wurde, haben wir im „Volkswille" ungefähr dasselbe über die Schöpfungen Moniuszkos geschrieben und haben dem zugefügt, daß das schlesische Volk von Moniuszko recht wenig weiß. Das wurde uns sehr übel genommen und der Krakauer „Blagierek" fiel über uns her, beschimpfte uns auf das Gemeinste, bezeichnete uns als die „Sozialhakatisten", die alles, was polnisch ist, bespucken und bespeien, schlimmer noch als die „Kattowitzer Zeitung" und andere „hakatistische" Blätter. Unser leitender Redakteur, Genosse **Kowoll**, wurde persönlich angegriffen und mit Kot beworfen. Jetzt müssen wir erleben, daß uns ein Sanacjakritiker einen Tag vor der Denkmalsenthüllung recht gibt.

Wir wollen den Moniuszkowerken nicht zu nahe treten, denn sie sind stellenweise schön und erhaben, obwohl sie zu stark durch den klerikalen und konservativen Unterton beherrscht werden, wobei das Gefühl wesentlich stärker als das Genie hervortritt. Durch die sinnlose Anpöbelung des „Blagierek" sind wir gezwungen, die Schlüsse aus der Kritik Sachse zu ziehen, die der Kritiker aus patriotischem Ehrgefühl nicht gezogen hat.

Wir wollen das patriotische Gefühl des Komponisten voll gelten lassen, erlauben uns aber, zu bemerken, daß das patriotische Gefühl in der romantischen Zeitepoche die größten Komponisten und Poeten schuf. Richard Wagner arbeitete aus patriotischem Gefühl lediglich für die deutsche Nation, hat für die deutsche Nation die Urgeschichte geschaffen und dennoch ist er zu einer Weltberühmtheit geworden, vielleicht gerade deshalb. Von anderen Komponisten und Poeten wollen wir nicht reden, denn dazu ist hier kein Platz, bemerken aber, daß das patriotische Gefühl keinem Künstler den Weg zu einer Weltberühmtheit verlegt hat und auch künftighin nicht verlegen wird. Jedenfalls bildet die Kritik Sachses eine Art Satisfaktion für den „Volkswille" für die Anpöbelung in dem Krakauer „Blagierek" in der Denkmalsfrage Moniuszko.

Für die polnische Nation bedeutet jedenfalls Moniuszko viel, wenn man bedenkt, daß er zwei Opern, die „Halka" und den „Straszny Dwor" gedichtet hat. Das sind jedenfalls die einzigsten Opernstücke, die Polen hat, denn die dritte Oper, die Walek-Walewski, den „Jonosik" gedichtet hat, die als Fortsetzung der „Halkaoper" gelten soll, kann nicht ernst genommen werden. Es ist weder halb, noch ganz und sieht mehr einer Farce ähnlich. Hierin dürfte die Größe Moniuszkos zu suchen sein. Trotzdem unterstreichen wir, daß uns das Moniuszkodenkmal in Kattowitz hundertmal lieber ist, als tausend Denkmäler der Aufständischen, selbst, wenn sie noch so schön aussehen möchten.

*

Die Moniuszkofeierlichkeiten in Kattowitz haben bereits am Sonnabend begonnen und waren mit einem großen Sängerfest verbunden, zu dem nicht nur die polnischen Gesangvereine aus dem Industriegebiet, aber auch aus Krakau und Posen erschienen sind. In dem Kattowitzer Stadttheater begannen die Feierlichkeiten um 8 Uhr abends, bereits am Sonnabend mit einem Einleitungskonzert, an dem polnische Opernsänger mitwirkten und alle Honorationen der Wojewodschaft vertreten waren. Am Sonntag um 7 Uhr wurde die „Pobudka" vom Kattowitzer Stadttheater geblasen und um 10 Uhr erfolgte der Umzug der Sänger durch die Stadt. Die Denkmalsenthüllung fand um 11½ Uhr vormittags statt.

6000 Sänger, in Begleitung einer großen Musikkapelle, 200 Mann stark, sangen das Lied „Gaude Mater Polonia" vor dem Denkmal, das während des Gesanges enthüllt wurde. Nach der Enthüllung konzertierte vor dem Denkmal die Polizeikapelle. Am Nachmittag sangen im Südpark die einzelnen Gesangvereine und abends wurde im Stadttheater die Moniuszkosche Oper „Straszny Dwor" gespielt. Die Feierlichkeiten wurden auch am zweiten Pfingstfeiertage fortgesetzt und fanden mit der Opernvorstellung „Halka" nachmittags im Stadttheater ihren Abschluß. Die Veranstaltungen waren im großen Stil gewesen, was mit Rücksicht auf den nationalen Kampf bei uns begreiflich erscheint.

Wie soll die moderne Volksschule gebaut werden?

In der Wojewodschaft leiden wir bekanntlich unter dem Schulraummangel. Alle Volksschulklassen sind stark überfüllt und in manchen Industriegemeinden kommen bis zu 100 Kinder auf eine Schulklasse. In Groß-Kattowitz, dann in der Arbeiterstadt Königshütte ist die Ueberfüllung in den Volksschulen besonders groß. Die Stadtverwaltung in Kattowitz hat angekündigt, daß sie in diesem Jahre 4 neue Volksschulen bauen will, und wenn auch bis jetzt mit dem Bau noch nicht begonnen wurde, so besteht doch die Hoffnung, daß doch einmal damit begonnen wird. Auch Königshütte, Myslowitz und viele andere Gemeinden wollen neue Volksschulen bauen. Es wird daher am Platze sein, über die Richtlinien für den Bau von Volksschulhäusern einige Worte zu verlieren.

Die geltenden Vorschriften für den Bau und die Einrichtung von Volksschulhäusern aus dem Jahre 1895 genügen nicht mehr voll den berechtigten Ansprüchen, die Unterricht und Erziehung im Geiste neuzeitlicher Forderungen im Verein mit dem Fortschritt der Technik zugunsten der Wohlfahrt von Schulkindern und Lehrern gegenwärtig stellen und künftig in erhöhtem Maße stellen werden. Wir wollen daher einige Richtlinien, wie das neuzeitliche Schulhaus aussehen soll, hier anführen.

Vor allererst soll das Schulgrundstück nicht in unmittelbarer Nähe von Straßen mit starkem Durchgangsverkehr liegen, zum mindesten muß der Zugang so angeordnet sein, daß die Schulkinder beim schnellen Verlassen des Schulhauses nicht durch den Verkehr gefährdet werden. Beim Schulhofe soll für das Kind ein Einheitssatz von einigen Quadratmetern angestrebt werden, mindestens 400 Quadratmeter. Daß auf dem Schulhofe schattenspendende Bäume, Einrichtungen für den Unterricht im Freien, Rasenflächen für Bodenübungen geschaffen werden, werden Lehrer und Schüler dankbar begrüßen. Auch der Schulgarten wird künftighin nicht fehlen. Das Schulhaus als Heim für Erziehung und Unterricht soll durch schlichte, aber sinnvolle Gestaltung vorbildlich wirken und der Erstarkung eines gesunden Heimatsgefühls dienen. Die Schulbauten sind darum nur solchen Kräften anzuvertrauen, die nach der technischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Seite ihren Mann stellen. Die Klassenzimmer können an den freien zusammenhängenden Wandflächen eine Schreib- und Zeichenfläche für Uebungen der Kinder insbesondere in den unteren Klassen erhalten, auch Vorrichtungen zum Aufhängen von Bildern und Wandbrettern können angebracht werden. Auf die Bestrebungen, statt fester Schulbänke lose Tische und Stühle zu verwenden und die Sitze der Schüler anders als herkömmlich um den Arbeitstisch des Lehrers anzuordnen, ist soweit als möglich Rücksicht zu nehmen. Die farbige Behandlung des Raumes und des Gerätes ist besonders sorgfältig zu bedenken. Es soll ein klarer, heiterer Raumeindruck herbeigeführt werden, der dem Gedanken der Schule als Heim der Jugend angepaßt ist und zugleich der Zweckbestimmung der einzelnen Räume gerecht wird. Bei mehr als drei Klassen kann ein besonderes Lehrmittelzimmer, das zugleich Lehrerzimmer ist, eingerichtet werden. Sonderräume für Zeichnen, Nadelarbeit, Musikunterricht und Werkunterricht sollen geschaffen werden. Ihre Unterbringung im Schulhaus wird sich in den meisten Fällen durch Ausbau des Dachgeschosses und Ausnutzung des Untergeschosses ermöglichen lassen. Die Badeanlage wird auf Antrag der Bauverpflichteten auch in Schulverbänden bis zu 7 Stellen als notwendig anerkannt werden können. Für die Beheizung wird die Sammelheizung wegen ihrer mannigfachen Vorzüge empfohlen, wo die örtlichen und technischen Voraussetzungen gegeben sind. Wasserversorgung und Abwässerbeseitigung, Spülklosetts für Lehrer und Schüler sind anzubringen. Schließlich kann bei über 5 Klassen mit dem Volksschulhausbau der Bau einer Turnhalle verbunden werden, die auch der schulentlassenen Jugend oder den Turnvereinen zugänglich gemacht werden kann.

Diese Richtlinien sind bei den Neu- und Erweiterungsbauten zu beachten, haben auch für Umbau- und Instandsetzungsarbeiten Bedeutung. Bei ihrer Anwendung im Einzelfall werden die maßgebenden Stellen auf die Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen und auf die wirtschaftliche Lage der Bauverpflichteten Rücksicht zu nehmen haben. Die Schule soll praktisch und heimisch ausgestaltet werden, damit die Kinder sich in der Schule wohlfühlen. Es wäre nur zu wünschen, daß bei dem Bau der neuen Volksschulhäuser diese Richtlinien zur Geltung kommen.

Kriminales aus Polen

Unlängst hat das Statistische Hauptamt in Warschau eine Statistik der Verbrechen in Polen herausgegeben. Da solche Statistiken stets sehr zeitraubend sind und eine lange Arbeit benötigen, ist das Ergebnis erst für das Jahr 1926 zusammengestellt worden. Im Berichtsjahre wurden laut dieser Statistik in Polen insgesamt 454 390 Gerichtsklagen verhandelt. Dabei wurden 188 869 Personen verurteilt, davon 33 503 Frauen. Freigesprochen wurden 265 421 Personen, davon 47 470 Frauen. Dem Ausmaße der Strafen nach zeigt die Statistik folgende Zahlen: Zum Tode verurteilt 66 Personen; schweren Kerker: 49 zu lebenslänglicher Strafe, 381 über 5 Jahre, 1491 bis 5 Jahre, 9112 bis zu 1 Jahr. Insgesamt wurden zu schweren Kerkerstrafen 11 033 Personen verurteilt. Zu gewöhnlichen Gefängnisstrafen wurden verurteilt: 2756 Personen zu über 1 Jahr, 48170 Personen bis zu 1 Jahr, zusammen also 50 935 Personen. Festungshaft erhielten 185 Personen. Bedingungslose Haft bis 1 Monat und darüber erhielten (nur in den südlichen Wojewodschaften und im Teschener Schlesien) 5800 Personen, gewöhnliche Haft bis 1 Monat und darüber 68 699 Personen. Zu Geldstrafen verurteilt wurden 49 328 Personen, zu anderen Strafen 2805 Personen. Rückfällige Verbrecher wurden im Berichtsjahre 22 356 notiert, davon 1289 Jugendliche, 18 315 Männer und 2752 erwachsene Frauen. Unter 1000 Verurteilten waren 360,4 Rückfällige. Insgesamt kommen im Jahre 1926 auf je 100 000 Einwohner 3209 Verbrechen, davon 1413,9, die von Jugendlichen verübt wurden.

Kattowitz und Umgebung

Genosse Johann Makowsky 70 Jahre alt.

Heute, am 10. Juni, feiert einer unserer ältesten Kämpfer, Genosse Johann Makowsky, seinen 70. Geburstag. Genosse Makowsky, welcher im Jahre 1860 zu Warschowitz, Kreis Pleß, geboren wurde, gehört seit seiner Jugend der sozialistischen Arbeiterbewegung an. Wegen seiner Zugehörigkeit zu unserer Bewegung mußte er allerhand Schikane seitens der Verwaltungen, Polizei und der Geistlichen über sich ergehen lassen. Infolge Denunzierungen von seiten guter Katholiken mußte unser alter Genosse seine Arbeitsstätte viele viele Male wechseln. Später kam es sogar schon so, daß ihm, falls er wo eine Beschäftigung erhielt, seine Papiere einige Stunden darauf per Post zurückgeschickt wurden mit dem Vermerk „Entlassen!"

Genosse Makowsky gehört auch zu den Leidensgefährten, die von den katholischen Wölfen aus der Heimat vertrieben wurden und in der Fremde ihr Brot erarbeiten mußten. Während der Plebiszitzeit, den Aufständen und nach der Uebergabe von Oberschlesien an Polen, hatte unser Parteiveteran gleichfalls schwer zu kämpfen, da er als Betriebsrat für die Rechte der Arbeiter gekämpft hatte, bis ihm zuletzt, auf Hinarbeiten des katholischen Geistlichen B., das Betreten der Grube verboten wurde.

Genosse Makowsky, welcher schon seit Jahrzehnten im Verbande organisiert ist, hatte außer als Betriebsrat und Kolporteur, auch noch in anderer Hinsicht für die sozialistische Arbeiterbewegung gewirkt. Dieser alte Kämpe, welcher so vieles Wertvolle aus dem Leben seiner Leidensgefährten, wie Schroeder, Henninghals, Dr. Winter, Sachse und anderer teurer Genossen im schlichten Proletariertone in Plauderstündchen wiedergibt, ersehnt nur noch den einen Wunsch, in seinem beginnenden Lebenswinter, und zwar den, daß die jetzige Proletarierjugend eben so kämpfen möchte, wie die lieben Alten in ihrer Jugend gekämpft haben, obwohl die heutige Jugend es bedeutend leichter hat, als früher die alten Kämpen, welche uns die Sozialeinrichtungen und die Gesetze, durch welche wir Arbeitssklaven uns als Menschen fühlen dürfen, erkämpft haben.

Jugend! Vergesset also nicht und erfüllet den Wunsch eines alten Parteiveteranen, der für euch so viel gelitten hat, denn nur dies kann für den Genossen Makowsky ein freudespendendes Geburtstagsgeschenk sein. In Erwartung der Verwirklichung dessen, **gratulieren wir unserem alten Parteifreunde zu seinem 70. Geburtstage und wünschen ihm noch recht viele Jahre im Scheine der Lebenssonne!**

Polizeibeamter wegen Fälschung angeklagt.

Eine recht merkwürdige anmutende Prozeßsache gelangte vor dem Kattowitzer Landgericht zum Austrag. Angeklagt war der Polizeibeamte Piotr U. aus Bielschowitz wegen Fälschung eines Privatdokumentes. Der Beamte, welcher beim Polizeikommando in Zawodzie Dienst tut, wurde an einem Feiertag bei dem Maschinist Josef Czernik vorstellig und machte diesem den Vorschlag, sich mit der Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Schlosser Josef K. einverstanden zu erklären, da ein wichtiger Zeuge, welcher in dieser Sache gehört werden müsse, nicht aufzufinden wäre. Hierzu ist zu bemerken, daß Czernik, welcher mit dem Schlosser Josef K. bei der gleichen Firma tätig ist und Auseinandersetzungen hatte, von letzterem in der Nähe der Fabrikanlage aus Rachsucht angefallen und mißhandelt wurde. Das war der eigentliche Beweggrund zu dem klagbaren Vorgehen gegen Schlosser Josef K.

In der Wohnung des Czernik setzte der Polizeibeamte, angeblich im Einverständnis des ersteren, eine Verzichterklärung auf und bemerkte, als Czernik die Unterschrift leisten sollte, daß die Schreibfeder durch eine andere ersetzt werden müsse. Czernik beschaffte die geforderte neue Feder und leistete die Unterschrift. Was sich jedoch während der Zeit, wo er die andere Schreibfeder suchte, abspielte, konnte er bei der Zeugenvernehmung vor Gericht mit Bestimmtheit nicht sagen. Bei der weiteren Vernehmung gab Czernik jedoch an, daß er sich mit einer Einstellung des Verfahrens gegen den beklagten Schlosser Josef K., welcher später wegen Körperverletzung doch abgeurteilt worden ist, nicht einverstanden erklärt habe, vielmehr habe er geglaubt, daß es sich um eine Formalität handele, um den Prozeß beim Erscheinen des fraglichen Zeugen später zu Ende führen zu können.

Bei nochmaliger Vorlegung des Dokumentes, welches er unterschrieben hatte und das den Gerichtsakten beilag, erklärte Czernik, daß es ihm so vorkäme, als ob mit dieser Einverständniserklärung etwas nicht in Ordnung sei, doch könne er den Polizisten mit Bestimmtheit nicht belasten.

Nach Durchführung der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt, welcher eine Schuld des beklagten Schutzmanns als vorliegend ansah, eine Gefängnisstrafe von ½ Jahre. Das Gericht sah sich jedoch veranlaßt, den Angeklagten mangels genügender Schuldbeweise freizusprechen. Das Urteil wurde damit begründet, daß bei Verfertigung des Privatdokumentes irgend ein Mißverständnis vorgelegen haben muß, zumal Zeuge Czernik schwerhörig ist.

Vom Schlesischen Museum. Das Schlesische Museum ist im V. Stockwerk im neuen Wojewodschaftsgebäude auf der ulica Jagiellonska untergebracht worden und für das Publikum an jedem Dienstag und Freitag, in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, geöffnet. Die Besichtigung erfolgt gruppenweise unter Führung von Beamten des Schlesischen Museums und zwar in Abständen von je 2 Stunden. x.

Zusammenstoß von 2 Lokomotiven am Kattowitzer Bahnhof. Am zweiten Pfingstfeiertag, vormittags um 10,30 Uhr, stießen am Kattowitzer Personenbahnhof zwei Rangierlokomotiven gegeneinander. Eine Lokomotive wurde erheblich, die andere dagegen nur leicht beschädigt. Wie es heißt, ereignete sich dieser Zusammenstoß in nächster Nähe des Stellwerks an der ulica św. Jana und zwar dadurch, daß die erste Lokomotive auf den Schienen ganz hart heranfuhr und so von der zweiten, aus entgegengesetzter Richtung heranfahrenden Lokomotive von der Seite gerammt wurde. Zum Glück sind bei diesem Zusammenprall keine Personen verletzt worden. y.

Verschüttung des alten Rawaflußbettes. Der Rawaregulierungsverband gibt bekannt, daß in 2 bis 3 Monaten mit der Verschüttung des alten Rawaflußbettes auf Abschnitt V d. i. von der ulica Gornicza bis zur ulica Moniuszki, begonnen werden soll. Man hofft, bis zu dieser Zeit mit den Legungsarbeiten des Haupt-Wasserrohrsammlers fertig zu werden. y.

Schwindeltrick wegen 5 Zloty. Der erwerbslose Martin N. aus Kattowitz, welcher sich in großer Notlage befand, kam auf den letzten Ausweg, der vielen dieser Bedauernswerten noch übrig bleibt. Er faßte den Plan, sich auf unrechtmäßige Weise in den Besitz von Geld zu setzen. Da ihm bekannt war, daß der August Glomb infolge plötzlicher Erkrankung für einige Zeit der Arbeitsstätte fernbleiben mußte, verschaffte er sich gefälschte Ausweispapiere, die auf den Namen eines Bruders des Glomb lauteten und wurde damit bei der betreffenden Firma vorstellig, wo er die Herausgabe der Restlohnung verlangte. N. war sehr enttäuscht, als er erfuhr, daß ein Restbetrag von 5 Zloty abzuholen sei, doch nahm er das Geld, ohne sich irgendwie zu verraten, entgegen. Bei der Rückkehr des Glomb zur Arbeit stellte es sich heraus, daß die Restlöhnung von einer unberufenen Person in Empfang genommen worden ist. Die Polizei ermittelte nach einiger Zeit den Täter, welcher sich jetzt vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten hatte und seine Schuld eingestand. Er fand einen milden Richter, welcher die näheren Umstände berücksichtigte. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 20 Zloty, evtl. 4 Tage Arrest. y.

Königshütte und Umgebung

Stadtverordnetenfraktion. Am heutigen Dienstag, nachmittags 6 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Fraktionssitzung der D. S. A. P.-Stadtverordneten statt. Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung zur morgigen Stadtverordnetenversammlung ist vollzähliges und pünktliches Erscheinen notwendig.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versieht in dieser Woche im südlichen Stadteil die Marienapotheke, an der ulica Wolnosci-Spitalna, im nördlichen Stadtteil die Florianapotheke, an der ulica 3-go Maja.

Bondo Esperantista. Am Donnerstag, den 5. d. Mts. fand die fällige Monatsversammlung der Königshütter Esperantisten statt. Nachdem dieselbe um 8 Uhr abends vom 1. Vorsitzenden mit dem Vereinsgruß „Vivu Esperanto" eröffnet wurde, wie auch nach Absingen des Vereinsliedes, gelangte das Protokoll der letzten Versammlung zur Verlesung, das ohne Beanstandung angenommen worden ist. Der Vorsitzende verlas eine Einladung der Bielitzer Esperantisten, welche für die Pfingstfeiertage sämtliche Esperantogruppen zu einem gemeinsamen Ausflug in die Bielitzer Berge einluden. Daraufhin brachte Gen. Gerlich „Esperanto-Betrachtungen" zur Vorlesung, aus der zu ersehen war, daß Esperanto, trotz verschiedener Beargwöhnungen, keine Utopie ist, sondern wegen seiner praktischen Anwendung als Verständigungsmittel zu den lebenden Sprachen gezählt wird. Es ist nur bedauerlich, daß gerade die arbeitende Klasse, die zu ihrer gegenseitigen Verständigung, sei es auf wirtschaftlichem oder politischem Gebiete Esperanto als einfachstes Sprachmittel benötigen, so wenig Interesse dafür besitzen. Nach der Vorlesung, welcher mit Spannung gelauscht wurde, sind zum nächsten Punkt Deklamationen vorgetragen worden. Für die nächste Sitzung erbot sich Gen. Gerlich freiwillig, ein Referat vorzubereiten. Weiter wurde zur Kenntnis gegeben, daß am 6. Juli d. J. ein Ausflug nach Sosnowice und Dombrowa stattfindet, bei welcher Gelegenheit das Geologische Institut in S. besucht werden soll. Beachtenswert wäre noch, daß vom 12. bis 20. d. Mts. ein Besuch von estländischen Esperantisten in Polen angesagt ist. Anläßlich diesem ist für den 15. Juni auf Initiative der Krakauer Esperantogruppe ein gemeinsamer Ausflug nach Ojcow geplant. Interessenten werden besonders darauf aufmerksam gemacht. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, den 3. Juli statt. Pd.

Autozusammenstoß. An der ulica Dworcowa-Pocztowa stieß ein Personenauto Sl. 7433 mit einen ebensolchen Sl. 9160 zusammen, wobei beide erheblich beschädigt wurden. Zum Glück sind Menschenleben nicht zu beklagen.

Von der Straßenbahn angefahren. Der Motorradfahrer Ernst Fill von der ulica Sobieskiego 5 wurde auf der ulica Katowicka in der Nähe des Hüttenteiches von der Straßenbahn angefahren und sein Motorrad erheblich beschädigt. Zum Glück kam der unvorsichtige Radler mit dem Schrecken davon.

Feuerausbrüche. In der Wohnung der Frau Scholz an der ulica Karola Miarki brach ein Brand aus, wobei die ganze Wohnung in Flammen gesetzt wurde. Das Feuer drohte den Dachstuhl zu erfassen und weiter überzugreifen. Dank dem schnellen Erscheinen und Eingreifen der städtischen Feuerwehren konnte das Feuer gelöscht werden. Durch die Wassermassen wurden die Wohnungen der unteren Stockwerke stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß der Schaden ein beträchtlicher ist. — In einem anderen Falle brach in einer von Gymnasiasten bewohnten Stube an der ulica 3-go Maja 38 ein Feuer aus, wobei ein Bett in Brand gesetzt wurde. Unvorsichtiges Umgehen mit einer brennenden Zigarette soll die Brandursache gewesen sein.

Fahrraddiebstahl. Einem gewissen Georg Niesmak aus Königshütte entwendete ein unbekannter Täter ein Fahrrad, Marke „Naumann", Nr. 1 139 651, und entkam damit unerkannt. Vor Ankauf wird gewarnt.

Siemianowitz

Büttel ...

Unter „Büttel" versteht man allgemein einen mittelalterlichen Polizeimann, der sich durch das Gegenteil von Verstand und außerdem durch einen Hohlschädel auszeichnet. Der Büttel, welcher in der Heutzeit auch für gewisse faschistische Oberbanditen und „Prachtburschen" von Betriebsräten zitiert wird, ist durch die Karikaturisten in die Ewigkeit eingezogen.

Dem vorher Angeführten nach hat also auch die Gegenwart ihre Büttel. Mit der heiligen Hermandad haben die zwar nichts mehr zu tun, aber die übrigen Eigenschaften sind geblieben. In der Achtung ihrer Mitmenschen wachsen diese Büttel besonders, wenn sie einem schlechten System schlechte Dienste leisten, die man darum sprichwörtlich als Bütteldienste bezeichnet. Ueber ihre „geistigen" Exkursionen lachen selbst mittelmäßig begabte Dorfhühner und können hinterher nur noch verminderte Eierportionen legen.

Der normale Büttel bleibt am Stammtisch. Ausnahmen steigen zu „Höherem", weden Subführer bei den Faschismusbanditen, Betriebsratsvorsitzende auf Gruben oder anderen Betrieben, welche überwiegend fürs Büttlerische geeignet sind oder — Leitartikler in einem kleinen Wojewodschaftsnest. Besonders in dieser Eigenschaft stellen sie ihre Intelligenz und ihre bekannte Wahrheitsliebe unter Beweis.

Ein solcher Büttel weiß alles, kann alles und hat für alles ein garantiert wirksames Rezept aus der Hausapotheke seiner seligen Großmutter. Da ein solcher Büttel alles kann — weiß er natürlich auch, daß alle anderen Leute, soweit er sie als Rote kennt, große Bösewichte gegen die Büttelförderer sind, und darum müssen diese „Leuchten" alles Rote befehden und nach Vernichtung dessen streben — denn verschwinden mal die Büttelförderer, so verschwinden auch deren Produkte.

Boston

Roman von Upton Sinclair

37)

Dann kehrte der junge Soldat aus dem Kriege heim. Er prahlte, wie viele arabische Frauen und Kinder er getötet habe, und sein Vater, ein echter Internationaler, warf ihm seinen Sold ins Gesicht und befahl ihm, das Haus zu verlassen. „Geh weg, geh mir aus den Augen, Räuber und Mörder!" Eine peinliche Szene. Im nächsten Akt sah man den jungen Soldaten in der Kaserne sitzen und über seine Schande brüten — mit so gutem Erfolg, daß er, als er bei einem anderen Soldaten einen Stoß antimilitaristischer Schriften entdeckte, den Schuldigen laufen ließ. Und als er im letzten Akt, als Führer einer Kolonne, nach Hause kommandiert wurde, um die streikenden Bauern niederzuschießen, verweigerte er den Dienst, ging zur Partei des Vaters über und wurde von einem Schuß, den der Bürgermeister abgegeben hatte, getötet. Es war ein tragischer und sensationeller Abschluß; Nick als revolutionär gesinnter Vater erklomm den Höhepunkt der Rhetorik: „Ja, auf zu den Barrikaden! Leb wohl mein Sohn, du Opfer des bürgerlichen Imperialismus, ruhe in Frieden! Heute ist nicht der Tag, die Toten zu beweinen! Es ist der Tag des Kampfes und der Rache. Laßt uns dorthin eilen, Genossen, wo der Kampf am heftigsten tobt, nicht nur um ihn, nein, um all die unbekannten Märtyrer zu rächen, die als Opfer kapitalistischer Habsucht gefallen sind!" Und als die Genossen hinausstürzten und eine Schießerei hinter der Bühne losging, hätte man glauben können, man sei in der Mailänder Scala, — soviel Applaus gab es, so viele Tränen und solche Begeisterung, so viele Blumensträuße auf der Bühne, so viele „Evvivas" und „Bis"!

Man kann die Naivität einer solchen Fabel belächeln, aber wenn man sah, wie sie das Publikum mitriß, dann mußte man aufhorchen, überlegen und einsehen, daß diese Geschichte den Lebensinhalt der italienischen Bauern wiedergab. Waren das Drama und die Gefühle, die es schilderte, einfach, so lag dies an der Wirklichkeit, die ebenso einfach war. Selbst die Bekehrung des Arztes hatte Wahrscheinlichkeit für sich, denn es gab Aerzte in Italien, die als Anarchisten recht bekannt waren. Und der Kampf gegen den Militarismus —, er bildete die Religion und das Martyrium aller europäischen Bauern. Alles in diesem Drama stimmte mit der Wirklichkeit überein, bis auf die Revolution —, und wessen sonst bedurfte es, sie hervorzubringen, als der Inbrunst und der geweckten Leidenschaft dieses bäuerlichen Publikums?

Auf dem Heimweg wurde all dies besprochen. Es war spät am Abend, die Kinder hielten sich mit Mühe wach, aber die Erwachsenen wurden des Redens nicht müde und setzten Cornelia alles genau auseinander. Vanzetti erzählte neue Dinge über den wunderbaren Burschen „Nick", der im Leben genau so war wie auf der Bühne. „Er kommen Amerika selbige Jahr wie is. Is' junge Kerl, Siebssehn. 'atten Bruder mit, Bruder nikt können aus'alten, Arbeit ssu swer, mußt wieder nak 'ause, nak Italia. Nick arbeiten als Wasserträger, tragen gansse Tag Wasser für Arbeiter. Arbeiten in 'opedale, is' große Streik in Gießerei, Sie vielleikt 'aben gelesen. Polissei is' roh, serr slekt. Nick auf Streikposten, ihm ville Mal slagen. Is' Methode ssu maken rot, ssu maken anarchista — Sie sehn, ganss wie in Dramma. Nick is' keine Redner, aber gute Mann für organisazione. Er arbeit' jesst in kleine Schuhfabrik, is' gute Freund mit Cheß, maken Tagarbeit, is' auk Naktwäkter, verdien' vill Geld. ' Aber er bleibt derselbe, immer 'ält ssu Arbeiter. Einmal kommt neue große Streik, Nonna, Sie werden sehn. Nick Sacco wird sein Führer, wird maken grade so wie 'aben gesehn jesst, um ssu maken rivoluzione. Er kennt nikt fürkten, is' tapfer wie, wie sagen — leone — wie Löwe."

Und Barto erzählte weiter, eine für den jungen Helden charakteristische Geschichte, die sich vor einem oder zwei Monaten ereignet hatte: „Er sein arretiert — muß gehn in Gefängnis, weil 'at maken Versammlung. Is' gewesen Protest für große Streik in Kupferland — Sie werden kennen — Mesaba-Bergwerk — drüben im Westen. Gibt vill reike Leute in Boston, die 'aben Kupfermine, wollten nikt, daß Arbeiter 'ören, wie Menschen prügeln und werfen in Gefängnis. So sie versuken, ssu sprengen Versammlung, soll nikt mehr reden."

Cornelia sagte nichts; aber im Geiste sah sie eine Prozession „Blaublütiger" stolz vorüberziehen: die Paynes, die Shaws, die Agassizs; — ja, sie wußte, was Kupferminen waren, und sie kannte die Besitzer. Sie erinnerte sich eines Skandals, der im Nähzirkel entsetztes Gewisper hervorgerufen hatte: — der alte Mr. Shaw war gestorben, und es kam heraus, daß er seit ungefähr zwanzig Jahren achttausend Stück seiner Kupferaktien unter einem Decknamen in Neuyork liegen hatte und auch mit diesem Decknamen zeichnete. Sein Sohn und die Testamentsvollstrecker hatten es, um die Steuern dafür zu ersparen, verabsäumt, der Regierung etwas von der Existenz dieser Papiere mitzuteilen; sie wurden erwischt, und einige der größten Leuchten unter den Bostoner Anwälten liefen Gefahr, aus der Anwaltsliste gestrichen zu werden. Natürlich war niemand eingesperrt worden, — im Gegensatz zu jenem Nick Sacco, der versucht hatte, den Italienern von Massachusetts zu erzählen, wie die Kupferkönige mit ihren Bergleuten in Michigan verfuhren.

11.

Die Trauben in der Laube der Brinis waren dunkelrot und nach der Ernte zu „Rotem Dago" geworden. Die Blätter hatten die Farbe gewechselt, erst wurden sie gelb, dann braun, dann fielen sie ab, und der Wind wehte sie in die Winkel des Gartens. Der Kohl und die Rüben lagen im Keller, und die Tomaten wurden nach dem Frost breiig, dann trocken und hart. Der ganze schöne Garten war eine Ruine, die Sonne empfahl sich und trat ihre lange Pilgerfahrt an. Bald kam die Zeit, da Cornelia bei Lampenlicht aufstehen, während des Anziehens zittern und sich fest in ihren Schal hüllen mußte, wenn sie nach der Fabrik ging. Würde sie noch einen solchen Winter aushalten können?

Betty war wieder in der Schule bei Miß Wilson und beschwor ihre Großmutter, nach Boston zurückzukommen. Sie solle sich doch an der Kampagne für die Wiederwahl Woodrow Wilsons beteiligen, der uns vor dem Kriege bewahrte und gesagt hatte, wir seien zu stolz, um zu kämpfen. Wie verabscheute Boston — das alte Boston von der State Street und sonst die vornehme Gesellschaft —, wie verachtete es diese Phrase, und wie spottete und wütete er im „Transcript"! Aber es gab noch ein anderes Boston, das vor einer Generation den Ozean überquert hatte, um der Kartoffelhungersnot zu entgehen; es hatte in Neu-England einen Ueberfluß an Kartoffeln gefunden und sie in eine Ernte von jungen irischen Wählern umgesetzt, die sich zur Verehrung der Mutter Gottes und zur Ausrottung des Britischen Löwen verpflichtet fühlten. Vergeblich schrieben „Pro Bono Publico" und „Der hundertprozentige Amerikaner" Briefe an den „Transcript", in denen sie die Neue Welt aufforderten, für die Rettung der niedergetrampelten Belgier einzutreten. Das irische, katholische Boston las den „Transcript" nicht, es schritt zur Wahl und wählte einen katholischen Iren zum Bürgermeister, der darauf sehen sollte, daß Iren und Deutsche und Pazifisten Friedensversammlungen abhalten konnten, soviel sie nur wünschten, und durch die Park Street ziehen und ausspucken, wenn sie am Union Club vorüberkamen.

(Fortsetzung folgt.)

Von diesen „braven, tapferen Männern“, welche Siemianowitz genügend besitzt, haben etliche in gewissen Betrieben ihre Mäulchen geöffnet, aus welchen nur „reine“ Wahrheit zu hören ist — denn wie könnten solche Charakterleuchten ihre Mitmenschen bekohlen oder schließlich begaunern — mit den „harmlosen“ Waffen hantiert und siehe da, die Gegner wurden „geistig“ erledigt. Nach diesen „großen geistigen Siegen“ befassen sich nun diese Büttel mit der Aufgabe: „Wo gibt es eine neue Aufgabe für mich?“ Denn wie könnten diese „lieben, intelligenten“ Mitmenschen ohne Eigenlob und Selbstüberheblichkeit, welches stets nach „Heldentaten“ folgt, leben? Ach Ajust, lieber Ajust, wie öd würde das Leben für dich sein, wenn diese zwei Bütteltugenden und die für dich so wichtigen Worte „So lag ich und so führte ich die Klinge . . .“ schwinden täten?

Zweifellos gibt es noch Menschen, die den Büttel für einen Helden halten. Der Held, welcher von seiner Wichtigkeit bei den geistig indifferenten Anhängern am meisten überzeugt ist, ist auch stets bestrebt, das Problem: „Wie unterscheide ich mich von den Freunden?“ zu lösen, welches ihm immer glänzend gelingt, wofür das „Ajust, Ajust über alles“ in seinem patriotischen Pfeifenklub zum Mistkäfer-Züchterverein spricht.

Und was sagen die vom Büttel Aufgespießten? Zittern sie, daß Büttel ungeahnte neue Schlechtigkeiten auspacken wird, die sie in ihrer schwarzen Seelenküche ausbacken? Oder gehen sie gar in sich und werden unter den Augen dieses „Wahrheitsfanatikers“, dieser „Leuchte der Ethik“ und diesem „Ausbund an Klugheit“ andere, „bessere“ Menschen?

Wie ganz anders wird es sein, wenn die Zeit kommen wird, wo die Stunde beginnen wird, in welcher die Büttelchen aufhören zu existieren. Um für diese Zeit zum Studium des Büttels einige Prachtexemplare zu erhalten, wäre es ratsam, mehrere dieser in einem zoologischen Garten zu züchten, damit dadurch die geistigen Animalen für die kommende Zeit vor dem Aussterben zu bewahren.

Aenderung in der Zahlung der Arbeitslosenunterstützung. Ab 16. d. Mts. findet die Zahlung der Arbeitslosenunterstützung jeden Montag wie folgt statt: Nr. 1—250 um 8 Uhr, 251—500 um 9 Uhr, 501—750 um 10 Uhr, 751—1000 um 11 Uhr, 1001—1250 um 12 Uhr, der Rest um 13 Uhr. Nachzügler erhalten ihre Unterstützung erst am darauffolgenden Dienstag.

Schwer verunglückt. Durch Zubruchegehen eines Pfeilers geriet der Häuer Pawletta unter herabfallende Kohle, wobei er einen Rückgrat- und Oberschenkelbruch erlitt. P. wurde ins Knappschaftslazarett geschafft.

Myslowitz

Betriebsführer prügelt Arbeiter.

Mit der Myslowitzgrube haben wir uns schon längere Zeit nicht befaßt, aber damit soll nicht gesagt sein, daß dort alles in Ordnung ist. Das ist leider nicht der Fall, im Gegenteil, denn die Dinge liegen genau so arg, wie auf allen anderen Gruben.

Die Grubenverwaltung will jetzt eine größere Reduzierung der Arbeiter auf eigene Faust durchführen, indem sie sich darauf stützt, daß sie bei der letzten Reduzierung das zulässige Quantum nicht voll ausgenützt hat. Die letzte Reduzierung wurde im März durchgeführt. Damals war vereinbart, daß 300 Arbeiter zur Entlassung gelangen sollen. Trotz der Genehmigung des Demobilmachungskommissars hat im März die Grubenverwaltung keine 300 Arbeiter, sondern nur 190 reduziert. Sie hatte größere Bestellungen bekommen bezw. Aussicht gehabt, welche zu bekommen und führte eine kleinere Reduzierung durch. Nun will jetzt die Grubenverwaltung die 110 Mann entlassen. Dem widersetzt sich mit Recht der Betriebsrat, der die Ansicht vertritt, daß es sich um eine neue Reduzierung handelt, die nur mit Zustimmung der Sozialbehörden erfolgen darf. Die Grubenverwaltung will davon nichts wissen und besteht auf der Reduzierung, aber das wird ihr nicht gelingen.

Jetzt noch ein zweiter krasser Fall, der sich in dieser Woche auf der Myslowitzgrube zugetragen hat. Der Betriebsführer Braun wollte hinunterfahren. Angeblich hatte er es sehr eilig gehabt, was wir hier nicht in Abrede stellen wollen. Er kam an die Schale, aber im Moment fehlte der Anschläger und das Hinunterfahren hat sich um einige Minuten verzögert. Es hat sich dann nachträglich herausgestellt, daß der Anschläger — Nansias heißt er — austreten mußte, was schließlich vom menschlichen Standpunkte begreiflich ist, denn das passiert jedem und einem Anschläger selbstverständlich auch. Nur ein Betriebsführer der Myslowitzgrube hat dafür kein Verständnis. Als Nansias wieder zur Stelle war, haute ihm der Betriebsführer Braun eine Ohrfeige herunter. Dabei ist Nansias kein Jüngling mehr, denn er ist schon Großvater. Man kann sich in die Lage des Arbeiters hineindenken. Er hätte gut getan, wenn er Gleiches mit Gleichem heimgezahlt hätte, dann wäre die Sache in Ordnung, aber N. tat das nicht, schließlich hätte er es mit dem starken Betriebsführer auch nicht aufnehmen können. Abgesehen davon, muß doch die Frage aufgeworfen werden, seit wann auf den Gruben die Prügelstrafe eingeführt wurde? Das kann nicht ungesühnt bleiben und Nansias muß eine Genugtuung erhalten. Die Sache wurde an den Arbeiterausschuß geleitet, die vorläufig noch nicht erledigt ist. Die Belegschaft hat schon ein Interesse daran, daß der ein wenig impulsive Betriebsführer in seine Schranken gewiesen wird. Die Arbeiterehre ist auch eine Menschenehre, die selbst ein Betriebsführer nicht antasten darf.

Von der Bautätigkeit. Der Sommer ist da, aber in Myslowitz ist von einer Bautätigkeit nicht das Geringste zu verspüren. Das neue Steueramt, das bereits im vorigen Jahre angefangen und unter Dach gebracht wurde, wird fertiggestellt und das ist alles, was in Myslowitz gebaut wird. Der kleine Vorort Slupna, der mit Myslowitz eingemeindet werden sollte, baut fleißig Wohnhäuser. Im Bau befinden sich dort 9 Häuser, alle drei Stockwerke hoch, und zwei weitere wurden eben fertiggestellt. Für Slupna ist das jedenfalls viel, denn Slupna zählt kaum 50 Häuser zusammen. Eine solche rege Bautätigkeit wäre in Myslowitz erwünscht, denn hier suchen 700 Familien eine selbständige Wohnung und können keine finden. Bürgermeister Karczewski hat noch im Frühjahr angekündigt, daß in diesem Jahre ein Wohnhaus gebaut wird, in welchem 100 Familien untergebracht werden. Seit der Ankündigung sind einige Monate verstrichen, aber von einem Wohnhaus sieht man nichts. Im März wollte die Stadt die neue Volksschule bauen. Die Sache war bereits so weit gediehen, daß gleich bei Beginn der Bausaison mit den Arbeiten begonnen werden sollte. Das Geld ist auch gesichert, denn die Wojewodschaft hat eine Subvention von 100 000 Zloty bewilligt. Weiter hat der Magistrat eine Anleihe von 100 000 Zloty für diese Zwecke aufgenommen. Die Baupläne sind schon längst fertig, aber mit dem Beginn der Arbeiten wird aus unbekannten Gründen gewartet. Noch einige Monate und die Bausaison ist vorüber. Wartet etwa der Magistrat darauf? . . .

Feiertagssport

Das große Motorradrennen in Gieschewald

Es konnten an die 100 000 Menschen gewesen sein, welche sich an der Rennstrecke eingefunden haben und mit Spannung den gigantischen Kampf der besten Rennfahrer Europas verfolgten. Die Organisation des Rennens war, abgesehen von einigen Mängeln, gut. Die Presse wurde, wie das bei den Motorradfahrern so üblich ist und trotzdem sie eine große Arbeit in bezug des Rennens geleistet hat, verschoben und es hat nicht viel gefehlt, und die Leser hätten von dem Verlauf des Rennens nichts erfahren und die Veranstalter hätten gewußt, was die Presse heutzutage bedeutet.

Viele der Favoriten waren von Pech verfolgt und blieben auf der Strecke. So war der vorjährige Sieger Bondes gezwungen, infolge Defekt, aufzugeben. Auch die bekannten Fahrer Wargin und Boguslawski mußten aufgeben. Sieger des Grand Prix in diesem Jahre wurde nach einer fabelhaften Fahrt Toni Banhofer-München. Die einzelnen Ergebnisse sind folende:

In der Klasse bis 175 ccm: 1. Nr. 2 Ziolkowski-Bromberg auf James.

In der Klasse bis 250 ccm: (9 Runden) 1. Nr. 6 Koszczynski-Polen auf Rexteme, 2. Nr. 9 Maciejewski-Kattowitz auf Ariel.

In der Klasse bis 350 ccm: (11 Runden) 1. Nr. 11 Dilter-Schweiz auf Motosacoche, 2. Nr. 15 Matczak-Polen auf Velocette, 3. Nr. 19 Breslauer-Kattowitz.

In der Klasse bei 500 ccm: 1. Nr. 24 Banhofer-München auf D. K. W. in der Zeit von 2.51,24 Stunden. Diese Zeit ist um zehn Minuten besser wie im vergangenen Jahre. 2. Nr. 26 Graf Alvensleben-Bromberg auf Norton, der schnellste Pole. 3. Nr. 25 Perrey-England auf Ariel.

In der Klasse über 500 ccm gab es keinen Sieger, da die 3 Fahrer in dieser Klasse Brudes-Breslau, Warley-Amerika und Roeder-Gleiwitz, infolge Maschinendefekt zur Aufgabe gezwungen waren. Leider sind auch Unglücksfälle, wenn auch nicht ernster Natur, zu verzeichnen. Der Amerikaner (Nr. 40) stürzte unglücklich und trug Verletzungen davon. Ein bedauernswerter Unfall passierte leider auch einem der Zuschauer, der dazu noch ein Holzbein hatte. Derselbe wollte über die Straße gehen und wurde angefahren, wobei er einen Schenkelbruch des gesunden Beines davontrug.

Polnisch-Oberschlesien schlägt Deutsch-Oberschlesien 79:58.

Der am 2. Feiertag im Königshütter Stadion ausgetragene Leichtathletikländerkampf zwischen Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien brachte unseren Vertretern einen großen Sieg. Die Organisation und der Besuch der Kämpfe waren gut, nur könnte in Zukunft das Programm etwas gekürzt werden. Die Einzelergebnisse waren folgende:

100-Meter-Lauf: 1. Sikorski (P) 11 Sekunden, 2. Nitsch (D) 11,1 Sek., 3. Müller (P), 4. Tkotz (D).

400-Meter-Lauf: 1. Rzepus (P) 52,6 Sek., 2. Sobik (P), 3. Lindner (D), 4. Pluszczyk (D).

200-Meter-Lauf: 1. Nitsch (D) 22,9 Sek., 2. Tkotz (D), 3. Zajusz (P), 4. Tetzner (P).

800-Meter-Lauf: 1. Rzepus (P) 2.06,8 Minuten, 2. Kozur (P), 3. Lyck (D), 4. Kleiner (D).

1500-Meter-Lauf: 1. Brenner (P) 4,21,1 Minuten, 2. Lyck (D) 4,24 Min., 3. Zylka (P), 4. Stephan (D).

Kugelstoßen: 1. Kolibey (D) 12,61 Meter, 2. Zajusz (P) 12,20 Meter, 3. Laan (D), 4. Banaszak (P).

Weitsprung: 1. Sikorski (P) 7,14 Meter, Zielenski (P) 6,27 Meter, 3. Malcherek (D), 4. Gromotka (D).

Diskuswerfen: 1. Majorczyk (P) 36,02 Meter, 2. Banaszak (P), 3. Goretzki (D), 4. Kolibabe (D).

Sperrwerfen: 1. Passon (D) 57,10 Meter, 2. Werner (D) 53,35 Meter, 3. Zylka (P), 4. Ryszyn (P).

Stabhochsprung: 1. Schneider (P) 3,24 Meter, 2. Kuschel (D) 3,14 Meter, 3. Pitra (P), 4. Orlowski (D).

110-Meter-Hürden: 1. Zajusz (P) 16,9 Sek., 2. Sobik (P), 3. Seeliger (D).

4×100-Meter-Stafette: 1. Deutsch-Oberschlesien in 45 Sekunden, 2. Polnisch-Oberschlesien 45,6 Sekunden.

4×400-Meter-Stafette: 1. Polnisch-Oberschlesien in 3.36,8 Minuten, 2. Deutsch-Oberschlesien.

5000-Meter-Lauf: 1. Kabuth (P) 16,3 Minuten, 2. Hartlik (P), 3. Kotzyba (D), 4. Hocheisel (D).

Hochsprung: 1. Zweigel II (P) 1,71 Meter, 2. Völkel (D) 1,67 Mtr., 3. Pietschmann, 4. Pawelek (P).

Im gesamten Klassement gewann Polnisch-Oberschlesien mit 79 Punkten vor Deutsch-Oberschlesien mit 58 Punkten.

Landesligaspiele.

Ruch Bismarckhütte — L. K. S. Lodz 4:0 (0:0).

Durch diesen Sieg, welchen Ruch am ersten Feiertag über den L. K. S. davon getragen hat, steht Ruch an 3. Stelle in der Tabelle. Beide Mannschaften spielten in ihrer kompletten Besetzung. Von den Gästen hatte man mehr erwartet als das was sie zeigten. Auch Ruch spielte in der ersten Halbzeit zerfahren, um dann in der zweiten Halbzeit mächtig aufzukommen und verdient zu siegen. Schiedsrichter Dr. Lustgarten, wie immer, gut. Besuch sehr mäßig.

Wisla Krakau — Cracovia Krakau 1 : 2 (0 : 2).

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

1. F. C. Kattowitz — B. B. S. V. Bielitz 1:0 ((0:0).

So ein lasches Spiel, wie das zwischen den obigen Gegnern ausgetragene, bekommt man selten zu sehen. Trotz der großen Ueberlegenheit des Klubs brachte der jämmerlich spielende Sturm mit Ach und Weh nur ein Tor zuwege.

K. S. Domb — Kolejowy Kattowitz 0:4 (0:2).

Das fanatische Domber Publikum wollte zum Schluß den Schiedsrichter und die Spieler Kolejowys verhauen.

06 Zalenze — Slonsk Schwientochlowitz 2:0 (0:0).

Diana Kattowitz — 06 Myslowitz 0:2 (0:1).

20 Bogutschütz — Polizei Kattowitz 1:3.

Es war ein sehr scharfes Spiel, wobei dem Spieler Jadwiszczok (Polizei) das Bein gebrochen wurde.

Rosdzin-Schoppinitz — Slovian Bogutschütz 4:1 (2:0).

22 Eichenau — W. K. S. Tarnowitz 2:1 (1:0).

Sparta Piekar — Brynica Kamien 8:1 (5:1).

06 Myslowitz 2 — 09 Myslowitz 0:2 (0:2).

Das Meisterschaftslokalderby zwischen den obigen Rivalen endete mit einem Beisel, welchen die 06-Fanatiker angezettelt haben.

Weitere Chausseesperrung. Ab Mittwoch, den 11. Juni, wird die Kreischaussee zwischen Myslowitz und Brzezinka für den Räderverkehr infolge Vornahme von Ausbesserungsarbeiten gesperrt. Die Umleitung des Räderverkehrs erfolgt über die ul. Dr. Grazynskiego, im Ortsteil Brzenskowitz. y.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Statistisches vom Kreise.

Am 1. dieses Monats zählte die Krankenkasse 13 073 registrierte Mitglieder. Daraus ist ersichtlich, daß die Zahl der Mitglieder um annähernd 2000 gesunken ist. Während im letzten Monat an Beiträgen 71 994 Zloty eingingen, betrugen die Ausgaben insgesamt 86 555 Zloty, was also ein Defizit von 14 561 Zloty bildet. Da die Finanzen für die Dauer zur Deckung des Verlustes nicht ausreichen werden, so wird wohl, im Falle einer weiteren Defizitbilanz, die Liquidierung der Krankenkasse nicht zu umgehen sein.

Der Kreis, welcher der dichtbevölkerteste in der Wojewodschaft ist, zählt 217 027 Einwohner, von denen 110 989 männliche und 106 038 weibliche Personen sind. Demnach beträgt das Uebergewicht der Männer 4951. Im Verhältnis zum Monat April hat sich die Bevölkerungsziffer erhöht. Geboren wurden im letzten Monat 486 Kinder, gestorben sind 210 Personen. Einem Wegzug von 1084 Personen ist der Zuzug von 922 Personen zu verzeichnen. Die letzten Ziffern beweisen, daß die schlechten sozialen Verhältnisse in dem dichtesten Industriekreise einen herabdrückenden Einfluß auf die Gesamtbevölkerung ausüben und der Zuwachs nur auf das Konto des Geburtenüberschusses zu buchen ist. Auf einen Quadratkilometer im Kreise entfallen 2672 Bewohner. Was die Eheschließungen anbetrifft, wäre zu bemerken, daß diese im Vergleich zum vergangenen Jahre erheblich zurückgegangen sind.

Die Industrie, welche gegenüber den anderen Kreisen unserer Wojewodschaft weit stärker vertreten ist, zählt 18 Bergwerke, 10 Hütten und 4 Kokereien, in welchen zusammen über 45 000 Arbeiter beschäftigt sind. Vergleichen wir mit dieser Zahl die der registrierten Arbeitslosen, so erhalten wir das Ergebnis, daß knappe 11 Prozent der Arbeiter beschäftigungslos ist. Die Arbeitslosenanzahl ist für die Kreisverwaltung ein Problem geworden, da diese jetzt, obwohl eine volle Saison auf dem Baumarkte zu verzeichnen sei, sich nicht verringern will.

Anläßlich des Elends, welches durch die Wirtschaftskrise verursacht wurde, ist auch die Anzahl der Gesetzübertretungen gegenüber den anderen Monaten bedeutend höher, und zwar betrug diese 2108. Immer schon verhältnismäßig hoch im Prozentsatz standen die Ziffern für Einbrüche und Diebstähle, die größtenteils aus Not begangen wurden. Daß aber die Zahlen bei den Verkehrsunfällen so rasch angestiegen sind, gibt zu denken. Sie sind nicht allein einer natürlichen Steigerung des allgemeinen Verkehrs zu buchen, sie sind vielmehr der Ausfluß einer sich stetig mehrenden Rücksichtslosigkeit und Nervosität der Menschen. Am bedauerlichsten sind die vielen Messerstechereien und Schießereien, wie auch die zahlreichen Ueberfälle auf ruhige Passanten und die ausführenden Polizeiorgane.

Ein Rundgang durch die Bismarckhütter Gemeindebäckerei.

Die neuerbaute Großbäckerei der Gemeinde Bismarckhütte hat ihren Standort an der Bahnlinie Kattowitz-Königshütte, erhalten und bildet einen selbstständigen Betrieb. Das große dreistöckige Hauptgebäude hat einen weiteren fünfstöckigen Bau, der zum Aufbewahren des Mehles dient. Eingangs desselben befindet sich das Verwaltungsgebäude mit dem Portierhäuschen, den verschiedenen Büros und der Telephonzentrale. Bis zur Autogarage verschönern Grünflächen die Anlage. Im Hofe sind für die Lieferungsautos zwei Benzintankstellen aufgestellt, ebenfalls sind Pferdeställe für die Gespanne vorhanden.

In der Bäckerei und Expedition befinden sich eine große Anzahl von Regalen, wo die verschiedenen Backwaren aufbewahrt werden. Hinten anschließend befinden sich die Bäder, getrennt für das männliche und weibliche Arbeitspersonal. Vor Inangriffnahme der Arbeit erfolgt die Ablegung der Kleider und wird durch weiße Schürzen und Kittel ersetzt. Zwei große mechanische Oefen und vier Schiebeöfen dienen zum Backen von Semmeln und jedes Weißgebäck. In den mechanischen Oefen können stündlich 650 Brote ausgebacken werden. Bei Vollbetrieb glaubt man Höchstleistungen von 30 000 Kilo Brot und 20 000 Kilo Weißwaren vollbringen zu können. Die Hauptarbeit wird durch das laufende Band besorgt. Die Teigbereitung erfolgt auf maschinellem Wege, wodurch viel Arbeitspersonal und Geldkosten erspart werden. Das benötigte Mehl und Kohle wird in Eisenbahnwaggons bezogen und auf maschinellem Wege entleert und an den festgelegten Ort befördert. Die Entleerung der Mehlsäcke erfolgt staubfrei, ebenso die Reinigung derselben. Bei Volleistung werden etwa 50 000 Kilo Mehl täglich verbraucht.

Zur Zeit werden 4000 Brote für die Verpflegung der schlesischen Truppen gebacken, nebenbei werden verschiedene Kleinbetriebe mit Weißbackwaren beliefert. Die Ausführung der Bauten besorgten die Bismarckhütter Firmen Murlowski und Niestroj, die maschinellen Einrichtungen wurden überwiegend aus dem Ausland bezogen. Insgesammt betragen die Kosten des Baues mit seinen Einrichtungen etwa 3 800 000 Zloty. An der Spitze des Riesenunternehmens steht ein kaufmännischer Direktor, als technischer Berater gilt Bäckermeister Gaertner aus Königshütte. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters amtiert eine aus sieben Mitgliedern bestehende Kommission ehrenamtlich.

Bismarckhütte. (Auflösung einer Arbeitslosenversammlung.) Die Arbeitslosen von Bismarckhütte fanden sich im großen Saale des katholischen Vereinshauses zu einer Protestversammlung zusammen, die sehr stark besucht war. Als Redner erschienen die beiden kommunistischen Sejmabgeordneten Wieczorek und Komander. Daraufhin kam im Auftrage der Aufsichtsbehörde der stellvertretende Amtsvorsteher mit einem starken Polizeiaufgebot herein und löste die Versammlung auf, die noch gar nicht angefangen hatte. Nachdem formierte sich ein langer Zug der Arbeitslosen, um nach dem Marktplatz zu ziehen, wurde aber von der Polizei angehalten und ein Führer verhaftet.

Karl Marx und die Kinder

Von Wilhelm Reimer.

Ueber Karl Marx, den Geschichtsschreiber und Politiker, den Verfasser des „Kapitals“ und des „Kommunistischen Manifests“, den Gelehrten und Kämpfer, sind viele Bücher und Zeitungsartikel geschrieben worden — über den Menschen Marx haben wir nur wenig erfahren. Und doch war er ein vorzüglicher Mensch, ein grundgütiger Freund der Armen, ein guter Kamerad und vor allem ein großer Freund der Kinder.

„Er war nicht nur der zärtlichste Vater, der stundenlang mit seinen Kindern Kind sein konnte“, so schreibt der alte Liebknecht in seinen Erinnerungen an Marx, „er fühlte sich auch zu fremden, namentlich hilflosen, im Elend befindlichen Kindern, die ihm in den Weg kamen, wie magnetisch hingezogen. Hundertmal riß er beim Durchwandern der Quartiere der Armut (in London) sich plötzlich von uns los, um irgendeinem Kind, das in Lumpen gehüllt auf der Schwelle saß, die Haare zu streicheln und einen Penny oder Halbpenny ins Händchen zu drücken.“

Kind mit seinen Kindern — das war er, wenn er mit ihnen die tollsten Streiche ausführte, mit ihnen herumsprang, daß es eine Art hatte, und wenn einer seiner Londoner Freunde ein Töchterchen auf die Schulter setzte, so nahm er gleich ein anderes der Mädchen und es gab ein fröhliches „Kavalleriegefecht“. Das Spiel erheiterte ihn wohl selbst am meisten, er erholte sich prächtig dabei, wie er selbst sagte, wenn ihm auch der Atem dabei ausging. „Kann nicht ausführlich schreiben, weil das kleine Volk mich den ersten Tag mit Recht beschagnahmt“, so schrieb er an Engels.

Eleonor Marx-Aveling, Marxens jüngste Tochter (ihr Kosename war „Tussy“) wurde einmal — es sind schon mehr als dreißig Jahre her — von österreichischen Parteigenossen aufgefordert, für den Arbeiterkalender etwas über ihren Vater zu schreiben. Sie tat es gerne, „denn die österreichischen Arbeiter und Arbeiterinnen verfechten so glänzend die Sache, für die Karl Marx lebte und wirkte, daß ich nicht „Nein“ sagen kann“. Was konnte das „Nesthäckchen“ Schöneres und Besseres schreiben als über ihres Vaters Verhältnis zu ihr und den anderen Kindern? „Ich erinnere mich“, schrieb Tussy, „wie ich beiläufig drei Jahre alt war und „Mohr“ (sein alter Spitzname kommt mir wieder auf die Zunge) mich auf seiner Achsel um unseren Garten in Graften Terrace herumtrug und Windenblüten in meine braunen Locken steckte. Mohr war sicherlich ein prächtiges Pferd; mir wurde erzählt, daß meine älteren Geschwister, darunter mein Bruder, dessen Tod kurz nach meiner Geburt meinen Eltern zeitlebens eine Quelle tiefen Kummers war, Mohr an einge Sessel schirrten, sich selbst darauf setzten und ihn uun ziehen ließen. In der Tat hat er einige Kapitel seines „Achtzehnten Brumaire“ in Deanstreet Soha in seiner Eigenschaft als „Hühnerpferd“ seiner drei kleinen Kinder geschrieben, die hinter ihm auf den Stühlen saßen und auf ihn lospeitschten. Ich für meinen Teil, vielleicht weil ich keine Geschwister von entsprechendem Alter hatte, zog Mohr als Reitpferd vor. Auf seinen Schultern sitzend, die Hände in seiner dichten Mähne vergraben, die damals noch schwarz war, mit einem Stich ins Graue, galoppierte ich am liebsten in unserem kleinen Garten herum und über die Felder, die damals noch nicht verbaut waren.“ Aber Mohr war nicht nur ein ausgezeichnetes Pferd, er war noch viel Besseres und Höheres, nämlich ein vortrefflicher Geschichtenerzähler. „Meinen Schwestern“, erzählt Tussy weiter, „ich war damals noch klein, erzählte er Geschichten während der Spaziergänge und diese Geschichten wurden nicht in Kapitel, sondern nach Meilen eingeteilt. Erzähle uns noch eine Meile, verlangten die Mädchen. Was mich angeht, so liebte ich von all den unzähligen wunderbaren Geschichten, welche mir Mohr erzählte, die Geschichte von Hans Röckle. Sie dauerte Monate um Monate; denn es war eine lange, lange Geschichte und endete nie....“ Marx las auch den Kindern vor: den ganzen Homer, das Nibelungenlied, Tausend und eine Nacht, und vor allem Szenen aus Shakespeares Dramen.

Auch Tussy schildert, gleich Liebknecht, wie Marx oft auf der Hampstead-Haide oder in einem der Parks in London von fremden Kindern umringt war, die den großen Mann mit den langen schwarzen Haaren gerne sahen. Tussy erinnerte sich unter anderem noch sehr gut, daß sie als Kind die unerschütterliche Ueberzeugung hegte, daß Abraham Lincoln (der Präsident der Vereinigten Staaten Amerikas) unmöglich ohne ihren guten Rat auskommen könne, und so schrieb sie lange Briefe an ihn, die Marx lesen und zur Post tragen mußte. Viele Jahre später zeigte Mohr seiner Tochter die kindlichen Briefe, die ihn so belustigt, daß er sie so lange aufbewahrt hatte.

Als Jenny, Marxens älteste Tochter, geheiratet hatte, traten an die Stelle von Mohrs eigenen Kindern seine Enkel; der wildeste unter ihnen war der kleine Jean, der oft von Paris nach London herüberkam. Eines Tages verwandelte Jean seinen Großvater in einen Omnibus, auf dessen Bock, Marxens Schultern, er sich setzte; zu Pferden wurden ernannt: Friedrich Engels und Wilhelm Liebknecht. Das gab eine rasende Fahrt im Garten — bis der Omnibus schweißtriefend, nicht mehr weiter konnte. Der wilde Kutscher von damals ist der heutige französische Abgeordnete Genosse Jean Longuet. —

Wie bezeichnend für Marxens Denkweise ist doch jenes Erlebnis, das uns seine Tochter erzählt: „Ich hatte einst religiöse Bedenken. Wir hatten in einer römisch-katholischen Kirche der prächtigen Musik gelauscht, die einen so tiefen Eindruck auf mich machte, daß ich mich Mohe anvertraute. Er setzte mir in seiner ruhigen Weise alles so klar und deutlich auseinander, daß von der Zeit an bis heute mich auch nicht der geringste Zweifel mehr anwandelte. Und wie er mir die Geschichte des Zimmermannssohnes erzählte, den die Reichen töteten, wie einfach und erhaben! Oft und oft noch höre ich ihn sagen: Trotz alledem, wir können dem Christentum viel verzeihen, denn es hat uns gelehrt, die Kinder zu lieben.“ — Welch ein edler Mensch war doch der „finstere“ Revolutionär Marx, der „trockene“ Gelehrte, der „verbissene“ Flüchtling und Geheimbündler! Er liebte seine eigenen Kinder grenzenlos und schloß auch die fremden in sein Herz. Konnte er, dessen Liebe dem Proletariat der ganzen Welt gehörte, etwas anderes sein als ein Freund der Kinder? Ist der Sozialismus, zu dessen größten Lehrern Marx gehört, nicht des proletarischen Kindes Zukunftsreich, für das wir alle kämpfen?



Deutsch-griechische Verlobung

Prinzessin Cäcilie von Griechenland hat sich mit dem Erbgroßherzog Georg Donatus von Hessen und bei Rhein verlobt. Die Braut ist eine Tochter des Prinzen Andreas, eine Nichte des letzten Königs von Griechenland.

Triest, wie es heute ist

Keine zweite Weisheit aus stolzer Vergangenheit, die das jetzige Regiment in Italien tiefer und stärker erfaßt hätte als die Weisheit von „Brot und Spielen“. Mit dem „Brot“ sieht's nicht zum besten aus in Triest. Im Hafen ist es gar still geworden und da jetzt gerade der neue Freihafen in Fiume mit viel Lärm geöffnet worden ist, wird es in Zukunft wohl noch ein bißchen stiller werden. Verschwunden sind die exotischen Gestalten der orientalischen Händler aus den Straßen, und wenn im neuen Viertel von Venedig alle Tage eine Riesenmietskaserne aufsprießt, so streckt der schüchterne Versuch eines Wolkenkratzers an der Riva von Triest einsam und ängstlich seine ziegelroten Mauern gegen den blassen Frühlingshimmel. Die neue, herrliche Straße von Monfalcone ist fabelhaft, ist unheimlich schnell gebaut worden — ein bißchen zu geschwind, denn kaum war sie fertig, mußte sie gesperrt werden, weil die neue Wasserleitung vom Trimavo eine Erhöhung des Straßenniveaus verlangte.

Wenn es auch unmöglich ist, über die Zahl der Arbeitslosen nur annähernd Genaues und Verläßliches zu erfahren, so ist eines doch sicher: diese Zahl steigt mit jedem Tag. Darum ist auch, in weiser Stille, die Auswanderung erlaubt worden, und wer jung, gesund und zahlungskräftig ist, wird sicher von der Möglichkeit Gebrauch machen. Die andern müssen freilich dableiben und wenn man alte Freunde neckend fragt, warum sie's mit der „Quaresima“, den Fasten, nicht mehr so genau nehmen wie ehedem, bekommt man in neun Fällen von zehn die Antwort: „Wir halten jetzt das ganze Jahr Fasten.“

Feste und Fahnen.

Aber für die Unterhaltung ist gesorgt. Zunächst einmal die „Celebrazion del Pane“, die Ehrung des Brotes, das heißt, daß zwei Tage lang aus jedem Gebüsch und hinter jedem Bretterzaun ein jugendliches Wesen hervorspringt und dir ein Papiersäckchen mit einem harten Kek aufschwatzt. Es folgte der Besuch der „Alpini“. Eine kleine Armee —fünfundzwanzigtausend, versichern die Zeitungen, nach dem Lärm hätte ich sie auf hunderttausend geschätzt — von Männern mit graugrünen, federgeschmückten Hüten überschwemmt die Stadt, Männer in allen Altersstufen, streng geschieden in Vor- und Nachkriegssoldaten, in Alltagskleidern, in neuen und alten Uniformen, Männer mit giftgrünen Tücheln um den Hals (die „fiamme verde“, die grünen Flammen), Männer, herausgeputzt oder verwahrlost, Männer mit dem ersten Flaum auf den Lippen und Männer mit schneeweißen Rübezahlbärten. Auf allen Straßen, Gassen und Gäßchen der Stadt. Rudel von Alpini mit Sackpfeifen, mit riesigen Nagelschuhen, die als Wahrzeichen auf einer Stange vorausgetragen werden. Alpini auf dem großen Monument, das sie erklettern, um sich photographieren zu lassen. Alpini auf dem neuen, gewaltigen „Faro della Vittoria“ (Siegesleuchtturm) bei Barrola, Alpini, Alpini ...

Hübsche Triester Liedchen flattern auf:

> Um auf dem Meer zu fahren,
> Muß man die Barken haben.
> Um abends in Liebe zu schwärmen,
> Muß man die Mädchen finden.

Oder:

> Mitten im Meer, da steht ein Tischchen klein
> Mit Brot und mit Wein,
> Mitten im Meer . . .

Ja, der Wein! Man versteht in Istrien einen guten Tropfen zu schätzen, wenn auch in den Schulen jetzt fleißig Propaganda gegen den Alkohol gemacht wird. Die Osterien haben aber guten Zuspruch wie eh und je. Aber was die Alpini leisten, erweckt doch Staunen. Eine witzige Zeitung stellt das Verhältnis der Alpini zum Wasser fest. Wasser, so denkt der Alpino, dient zum Segnen, zum Taufen und hie und da zum Waschen. Jedenfalls: zu streng äußerlichem Gebrauch.

Daß die ganze Stadt im Fahnenschmuck prankt, ist selbstverständlich. Von den Prunkgebäuden, die die Piazza del Unita (früher: Piazza Grande) umgeben, dem Rathaus, dem Lloyd-Palast, der Prefetura, weht die italienische Fahne im scharfen Nordwind. Dazu überall in der ganzen Stadt die Wahlsprüche der Alpini angeschlagen: Sing', damit's vorübergeht! Biegen oder brechen! Hier kommt keiner durch! Triest ist immer eine gastliche und festesfrohe Stadt gewesen, und die Beflissenheit, zu zeigen, da man bis in den letzten Gedanken „italienisch“ ist, tut das ihre.

Das Slowenische.

Freilich guckt mitunter da und dort doch ein Stückchen von der Vergangenheit durch. Triest selbst ist bis zum Grund italienisch, wie es immer gewesen. Aber ein Schritt vor die Tore, ins „Hinterland“, nach Prosecco, nach Vissogliano, nach Brestovizza führt in rein slawisches Gebiet. Eine junge Lehrerin, die da oben irgendwo haust, klagt mir, daß die Kinder meist kein Wort Italienisch sprechen, wenn sie in die Schule eintreten. Auf den kleinen Dampfern, die in die istrianischen Küstenstädtchen fahren, treiben slowenische Marktweiber schwungvollen Handel und die „Slavizza“ beherrscht die Szene. Familiennamen werden fleißig romanisiert, in jeder Zeitung, die man in die Hand nimmt, findet man Berichte von Umtaufen: Urbanic in Urbani, Vidostal in Vidoni usw. An der großen Windrose aber, am Molo San Carlo, die meldet, daß dort am 19. November 1918 das erste Schiff mit italienischer Flagge anlegte, stand ein Matrose und stellte in aller Harmlosigkeit fest: „Jest veramente velicky sto vapor!“ (Eine Mischung von Kroatisch und Italienisch: Der Dampfer ist wirklich groß.) Als im „Popolo“ die Geschichte eines jungen Mädchens erzählt wurde, das „in Fiume aufgewachsen war und daher tadellos deutsch spricht,“ legten die chauvinistischen Zeitungen heftig Protest ein, denn Fiume sei eine „rein italienische Stadt“. Aber in Triest spricht und versteht natürlich immer noch ein guter Teil der Einwohner deutsch, spricht es mit Lust und Liebe. Sehr „erlöst“ sehen die Triestiner überhaupt nicht aus. Jeder Scior Gigi (Signor Luigi) ohne jede Sciora Pina, bei der man leise anklopft, seufzt auf: „Tempi passati, tempi beati!“ (Vergangene Zeiten, selige Zeiten.)

Oben in San Giusto, der altersgrauen Kathedrale von Triest, wurden vom Bischof am Ostermontag siebzig Paare getraut, die eine Ausstattung von der italienischen Frauenheimindustrie erhalten hatten und eine natürlich gemeinsame Hochzeitsreise nach Rom als Gäste der Stadt antraten. Hoffentlich folgt der Massentrauung auch pünktlich die Massentaufe, damit der faschistische Endzweck des patriotischen Unternehmens erreicht wird. Der Gipfel der Geschmacklosigkeit ist jedenfalls schon heute erklommen.

Weitere Feste stehen bevor. Man spricht von einem Ehrentag des Buches, von einem Getreidefest — was weiß ich! In den Werften schleicht die Arbeit träge dahin, der Hafen ist nicht wieder zu erkennen. Aber ein Fest jagt das andere: canta, che te passa! (Sing', damit's vorübergeht.)

Schlangen als blinde Passagiere

Der Londoner Covent-Garden-Markt hat die Reptiliensammlung des Zoologischen Gartens neuerdings um eine Lanzenschlange vermehrt, die in einer Kiste aus Westindien eingetroffener Bananen gefunden wurde. Der Fall ist an sich nicht bedeutsam. Eine junge Boa constrictor gelangt, in Fruchtkörben verborgen, häufig genug nach England. Die Verwaltung des Zoos war deshalb durchaus nicht überrascht, als sie die Nachricht erhielt, daß man eine Schlange, die sich um ein Bananenbüschel geringelt hatte, entdeckt habe. Aber der Wärter, der nach Covent-Garden abgeschickt wurde, um das Reptil in Empfang zu nehmen, war doch nicht wenig erschrocken, als er in dem blinden Passagier eine Lanzenschlange erkannte, eine der gefürchtesten Giftnattern, deren Biß unbedingt tödlich ist. Glücklicherweise war das Wetter kalt und das Reptil infolgedessen erstarrt, so daß der Wärter den gefährlichen Gast bequem wegschaffen konnte. Immerhin war es ein Glück, daß sich vor dem Eintreffen des Wärters niemand hatte einfallen lassen sie zu stören, denn trotz seinem lethargischen Zustand hätte das Reptil in ungeschickten Händen recht gefährlich werden können.

Die Lanzenschlangen waren seinerzeit in Trinidad eingeführt und in den dortigen Zuckerrohrpflanzen ausgesetzt worden, in der Hoffnung, daß dadurch den Sklaven die Lust genommen würde, einen Fluchtversuch zu wagen. Aber die menschenfreundliche Absicht der Plantagenbesitzer, sie einen billigen Wachdienst zu schaffen, rächte sich auf eine unvorhergesehene Weise. Die Reptilien vermehrten sich so ungeheuerlich schnell, daß sie bald eine wahre Landplage wurden, und man sich genötigt sah, zu ihrer Vertilgung Schlangensperber einzuführen. Damit kam man aber aus dem Regen in die Traufe, denn auch die Sperber vermehrten sich so stark, daß es bald unmöglich wurde, Hühner zu halten.



750 Jahre Lübbenau

Die Stadt Lübbenau, die „Einfallspforte“ zum Spreewald, feiert in diesen Tagen ihren 750. Geburtstag. Die Stadt, deren Markt und Kirche wir zeigen, wurde nach einem verheerenden Brande 1180 als selbständige Siedlung erbaut.



Die Aushebung des indischen „Kriegsrats"

Der Augenblick der Besetzung des Kongreßhauses durch die Polizei.

Das Kongreßhaus in Bombay, wo der „Kriegsrat" der indischen Unabhängigen über die Fortführung der Aktion Gandhis beriet, wurde, wie kürzlich berichtet, plötzlich von der Polizei besetzt. Der Präsident des Rates Nariman sowie eine Reihe namhafter indischer Führer wurden verhaftet.

Geschichten von amerikanischen Schwindelmedien

Von Karl von Klinckowstroem.

1927 starb der Meister der Taschenspielkunst, Harry Houdini, der unerbittliche Bekämpfer der amerikanischen Schwindelmedien. Sein Werk ist aber nicht mit ihm gestorben. Ja, es bestehen in den Vereinigten Staaten seither sogar mehrere Vereine, die sich die Aufgabe gestellt haben, nachdrücklich dem Unfug des weitverbreiteten spiritistischen Schwindels entgegenzutreten. Ein Newyorker Kaufmann mit Namen Dudley hat einen Betrag von 10 000 Dollar gespendet, um Houdinis Werk fortzusetzen, und der Verlag der Zeitschrift Science and Invention läßt es sich angelegen sein, unterstützt durch den Taschenspieler Joseph Dunninger, die Oeffentlichkeit über allerhand Tricks und Täuschungsmethoden, wie sie von den Medien angewandt werden, aufzuklären. Ein von Joseph H. Kraus herausgegebenes Sonderheft war ausschließlich dieser Aufklärungsarbeit gewidmet. Von besonderem Interesse ist ein Fall von „materialisierten Geistern" und Geisterstimmen, der aus diesem Heft hier wiedergegeben sei. Er ist deshalb lehrreich, weil derartige Phänomene unter den gegebenen Bedingungen geradezu sensationell wirken, sich jedoch nach der Aufklärung als recht einfache Tricks enthüllen.

Dunninger hörte von einem Medium in Milwaukee, Frau Beiderman, der ein Ruf als besonders starkes Materialisationsmedium vorausging. Zahlreiche Spiritisten waren nach der genannten Stadt übergesiedelt, um in den Sitzungen dieser wunderbaren Frau ihre abgeschiedenen Lieben wiederzusehen. Und sie waren auf ihre Kosten gekommen. Freunde, die Dunninger als ernst und besonnen kannte, versicherten ihm, Frau Beiderman sei keineswegs eines der gewöhnlichen Schwindelmedien; ihre Sitzungen seien einzigartig. So entschloß er sich, an einer solchen Sitzung teilzunehmen. Seine beiden gläubigen Freunde führten ihn ein.

Der Sitzungsraum in einem alten Hause, in entlegener Stadtgegend, war reich mit braunen Samtvorhängen drapiert, und auch die Tür wurde mit einer Portiere verhängt, um keinen Lichtstrahl einzulassen. Der Boden war mit einem sehr dicken Teppich belegt, der jeden Schritt unhörbar machte. Einige zwanzig Personen gruppierten sich in weitem Kreise, das Medium nahm einen bequemen Armsessel in der Mitte ein. Darauf löschte ein älterer Herr, der augenscheinlich dem engeren Kreise des Mediums angehörte, die Lichter. Dunninger hatte beim Eintritt vergeblich nach dem üblichen Geisterkabinett Ausschau gehalten — zu seinem Erstaunen fehlte dieses altbewährte Zubehör. Nun herrschte völlige Finsternis. In der üblichen Weise wurden zunächst eine Anzahl frommer Lieder gesungen, dann wurde alles still. Plötzlich ließ sich eine unheimliche Stimme hören, die Stimme eines kleinen Kindes: „Liebe Mutter, ich bin hier... kannst du mich sehen?" „Mein Liebling, wie geht es dir?" kam die Antwort aus dem Teilnehmerkreise. „Ich bin immer bei dir, Mutter", ertönte wieder die Kinderstimme aus dem Dunkel, „und ich sehne mich oft nach dir. Ich weiß, daß ich dich eines Tages in dieser wundervollen Geisterwelt wiedersehen werde". Das Zwiegespräch zwischen Mutter und Kind setzte sich noch eine Weile in dieser Weise fort, dann wurde es wieder still. Und plötzlich ertönte aus einer anderen Ecke des Zimmers wieder eine Geisterstimme, diesmal die eines älteren Mannes: „Martha, meine liebe Frau, siehst du mich? Ich bin so froh, daß du hier bist." Aehnliche Geisterstimmen, offenbar von verschiedenen Personen herrührend, wurden noch mehrfach deutlich vernommen. Auf einmal wurde, aus dem Dunkel tauchend, eine Geistergestalt sichtbar: man erblickte nacheinander zwei oder drei Köpfe. Diese Gesichter kamen näher und näher und schwebten in unheimlicher Weise lautlos durch den Raum. „Ich sehe dich, Walter", erscholl die schrille Stimme einer Anwesenden. „Erkennst du mich, liebe Tochter?", tönte es ein andermal aus dem Geisterreich. Die geisterhaften Gesichter wurden sichtbar und verschwanden plötzlich wieder, wie von der Dunkelheit verschluckt, tauchten dann unversehens wieder auf, bald hier, bald da sich zeigend. Schließlich verschwanden sie allesamt.

Da war nichts im Sitzungsraum, was verdächtig erschienen wäre. Die Einrichtung war die gewöhnliche, und ein schneller Blick genügte für Dunninger, um festzustellen, daß die Wände keine Täfelung aufwiesen noch etwa Tapetentüren vorhanden waren. Wie aber waren die überraschenden Phänomene zustande gebracht worden? Verfügt das Medium wirklich über übernormale Kräfte? Waren die sichtbaren Phantome tatsächlich echt? Woher kamen die Stimmen? Die Antwort war nicht schwer zu geben. Dunninger hatte wenige Tage vor der Sitzung den Lebenslauf des Mediums einer Prüfung unterzogen und festgestellt, daß Frau Beiderman zwölf Jahre zuvor einen Zirkusbauchredner geheiratet hatte. Dieser Herr gehörte zu der Schar der Gläubigen und mischte sich unter die übrigen Zirkelteilnehmer. Er erzeugte nicht nur die verschiedenen Stimmen, sondern auch die Geistererscheinungen. Diese schemenhaften Köpfe waren mit Leuchtfarbe auf den Rückenteil seiner Weste aufgemalt, er brauchte sich im Dunkeln nur seines Rockes zu entledigen und im Zimmer auf und ab gehen, um sie in Erscheinung treten zu lassen. Obwohl der dicke weiche Teppich jeden Laut dämpfte, konnte sich Dunninger dennoch von der Richtigkeit seiner Annahme überzeugen, indem er sein Ohr gegen den Boden drückte. Die ägyptische Finsternis erlaubte ihm, das unbeobachtet zu tun. So vermochte er die Schritte des Helfershelfers deutlich wahrzunehmen. Indem nun dieser umherging, wurden die Geisterbildnisse jeweils für einen Teil der Zirkelbesitzer sichtbar, während sie für den anderen verschwanden, je nach der Stellung des Körpers, d. h. des rückwärtigen Westenteils. Sobald der Biedermann seinen Rock wieder anzog, war der ganze Spuk verschwunden. Frau Beiderman gab sich als Witwe aus. Sie war Besitzerin mehrerer besserer Häuser in belebten Stadtgegenden. Aller Wahrscheinlichkeit nach teilte sich das edle Paar in den Gewinn. Für die Freunde Dunningers waren diese Aufklärungen niederschmetternd. Nachher mußten sie zugeben, daß Dunninger recht gehabt hatte.

Die Zeitschrift Science and Invention hat einen Preis von 31 000 Dollar, der sich aus mehreren Stiftungen zusammensetzt, für den Nachweis echter medumistisch-physikalischer Phänomene ausgesetzt, der noch immer zu haben ist. Allerdings besteht der Prüfungsausschuß aus Personen, die mit der medialen Betrugstechnik wohlvertraut sind, und das dürfte der Grund sein, warum die Medien diese Prüfung scheuen. Es ist freilich bequemer und gewiß nicht weniger lohnend, im Kreise der Gläubigen billigere Lorbeeren zu ernten.

An den Namen Houdini knüpfte sich vor kurzem eine weitere Sensation. Im Januar 1929 erregte in Amerika die Kunde Aufsehen, dieser berühmte Taschenspieler und Medienschreck habe durch das Medium Artur Ford eine Botschaft aus dem Jenseits an seine Witwe gelangen lassen, und zwar in bestimmten, vorher vereinbarten Worten eines angeblich niemand außer der Witwe bekannten Geheimcodes, wie ihn Houdini einst bei pseudotelepathischen Experimenten zu benutzen pflegte. Die spiritistische Presse hat dieses überraschende Faktum triumphierend weiterverbreitet, ohne sich wegen der verdächtigen Persönlichkeit des Mediums Skrupel zu machen und ohne sich zu vergewissern, ob denn Frau Houdini auch „dicht gehalten" hat. Ganz durchsichtig ist die Sache nicht, aber es hat den Anschein, als ob es sich um eine abgekartete Sache zwischen Ford und Frau Houdini gehandelt habe. Mindestens dürfte nicht zu bezweifeln sein, daß Ford die Geheimworte auf normalem Wege in Erfahrung gebracht hat.

Im New York Evening Graphic ist die ganze Geschichte durch Edw. Churchill aufgeklärt worden, und zwar als hoax, d. h. Humbug. Eine Mitarbeiterin dieser Zeitung, Miß Rea Jaure, hatte eine längere Unterredung mit Ford, die vom Nebenzimmer aus von Churchill und dem Herausgeber der genannten Zeitung insgeheim protokolliert wurde. Als Ford von Fräulein Jaure erfuhr, daß sie bereits vor der entscheidenden Sitzung, in welcher die Geisterbotschaft endgültig erhalten wurde, in den Besitz des Geheimcodes gelangt war, da ließ er die Maske fallen und suchte mit allen Mitteln ihr Schweigen zu erkaufen, was aber nicht gelang. Aus dieser aufschlußreichen Unterredung ging hervor, daß Frau Houdini mit Ford schon über ein Jahr lang gut bekannt war, ja, daß die beiden zusammen eine mehrmonatige Vertragsreise zu unternehmen beabsichtigten, die Ford finanzieren sollte. Dafür hatte Ford von seiner Partnerin den Geheimcode erhalten. Er gab offen zu, daß er sonst diese „Botschaft aus dem Jenseits" nicht hätte erhalten können.

Dunninger, der mit Houdini befreundet war, hatte sich gleich skeptisch ausgesprochen und versichert, Houdini habe ihm noch wenige Tage vor seinem Tode gesagt, er werde sich niemals durch Medien, sondern, wenn möglich, nur unmittelbar seiner Witwe kundgeben. So ist denn der Versuch, den gefürchteten Namen Houdini mit einem spiritistischen Testbeweis zu verknüpfen, mißlungen.

Fritze, der Fischotter

Fritze wurde von einer Hündin gesäugt, aber Fritze blieb ein Fischotter. Seine Urinstinkte führten ihn richtig ins Leben hinein. Die Dienste der Hündin = Amme nahm er als eine ihm nützliche Gelegenheit wahr, die hundliche Erziehung jedoch prallte an ihm ab. Er war ich, Fritze, der Fischotter. Das bedeutet für ihn, er lebt ganz im glücklichen Sein. Für ihn besteht die Gegenwart aus lauter restlos ausgekosteten Augenblicken. Schön ist die Sonne, prächtig der Regen, angenehm der Wind, der das Fell durchpustet, famos ist das Fressen, herrlich das bauchbeschwerende Sattsein und köstlich ist der Schlaf.

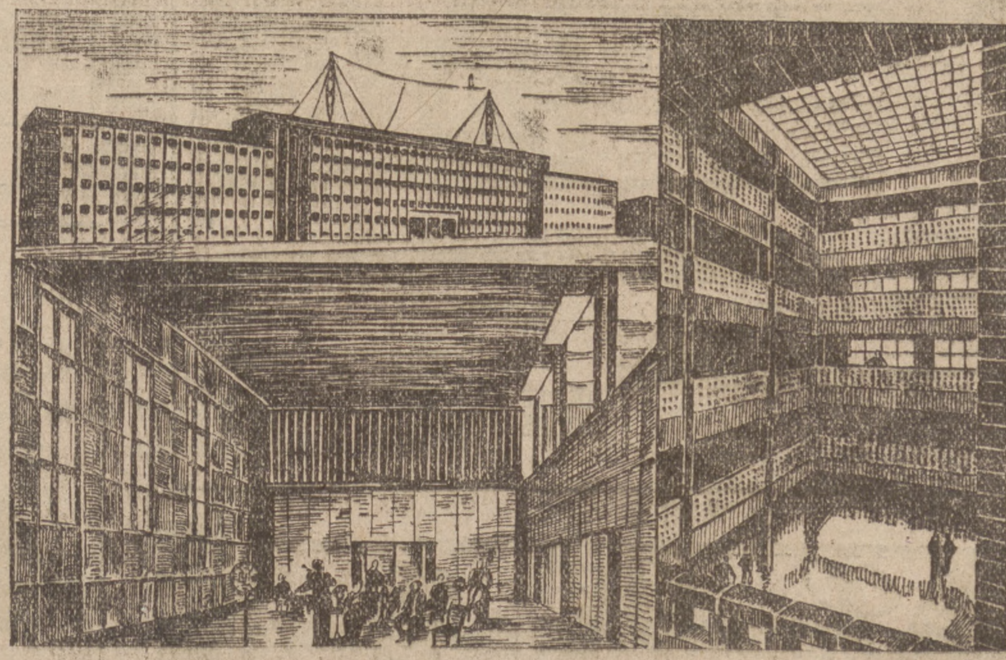
Fritze führt ein von Gittern umhegtes, sorgloses Leben im Zoo. Mit seinen Kollegen spielt und tändelt er. Aus Uebermut macht er die tollsten Sprünge und er schwimmt und taucht, als ob er dem Sprühregen der großen Fontäne Konkurrenz machen wolle.

Fritze ist der erklärte Liebling der Zoobesucher. Er ist furchtbar neugierig. Meistens stellt er sich hoch, um ja alles zu sehen und oft kommt er „Bitte, bitte" machend ans Gitter. Fritze hat herrliche Zähne. Durch einen Biß töten sie einen großen, springlebendigen Fisch. Doch die Zuschauer füttern Fritze, nach echter Zoo-Publikum-Manier, mit Erbsenschalen, Zucker und trockenen Brötchen. Fritze nimmt alles, schleppt es herum, zieht es durchs Wasser und vermanscht dann derartige Leckerbissen.

Heute stand ein Herr Direktor vor Fritzens Grottenwohnung. Der Herr Direktor hatte seinen guten Tag. Darum war er in den Zoo gegangen und hatte seinen Privatsekretär mitgenommen. Das war weniger ein Unfall von Menschlichkeit, als das Bestreben, Bilder herauszustecken. Der Herr Direktor ist nämlich groß und fest. Er hat einen repräsentativen Bauch, den er stark betont und herausfordernd zur Schau trägt. Auf diesem Bauch wird, in großer Aufmachung, eine schwere goldene Uhrkette als Kundgebung der Wohlhabenheit ausgestellt. Ein jeder muß, ob er will oder nicht, die goldene Kette sehen. Diese Uhrkette ist Geldes wert. Ein durch die Wohnungsnot und die vergebliche Wohnungssuche schon halb meschugge gewordener Mensch rechnet daher unwillkürlich aus, daß jedes Uhrkettenglied, in Papiergeld umgesetzt, ein Siedlungshauszimmer ergäbe. Neben bewußtem Direktor trottet, folgsamer und besser bei Fuß, als ein Hund an der Leine, der Privatsekretär. Er ist schwach und rückgratlos, wie ein leicht zusammenklappbares Taschenmesser. Dann und wann sagt, laut und dröhnend, indem er den jungen Mann mit Nachnamen ruft, der Herr Direktor etwas. Prompt antwortet dann der junge Mann: „Jawohl, Herr Direktor." Und einzig und allein um dieses devote „Jawohl, Herr Direktor", wurde der junge Mann mitgenommen. Weiß doch dadurch jeder, daß der joviale Herr Direktor seinem Untergebenen auch einmal einen guten Tag gönnt.

Der Herr Direktor befiehlt dem jungen Mann, einen Apfel vom Fruchtverkaufsstand zu holen. Geschwind wird der Apfel besorgt. Höchstpersönlich schneidet der Herr Direktor den Apfel durch und überreicht den halben Apfel Fritze, dem Fischotter, während er die andere Hälfte generös dem jungen Manne gibt. Der stammelt erfreut sein „Danke schön, Herr Direktor" und beißt sogleich in den Apfel hinein. Fritze steckt ein Pfötchen durchs Gitter, nimmt mit ganz spitzer Schnauze den halben Apfel und zieht ihn durchs Wasser. Dann setzt sich Fritze in Positur, nimmt das Apfelstück in seine Händchen, guckt mit den neunmal klugen Fischotteraugen den Geber an, schüttelt sich vor Ekel, gibt einen unwilligen Pfeiflaut von sich und — wirft den Apfel ins Publikum.

Alles lacht und die Situation ist voller Hohn und deprimierend für den Herrn Direktor. Der geht eilenden Schrittes fort. Der junge Mann getreu neben ihm her. Noch schnell wirft er einen neidvollen Blick auf Fritze und während er den letzten Bissen Apfel verdrückt, seufzt er, beinahe vernehmlich: „Ach, möchte ich doch auch noch einmal so unabhängig werden, wie Fritze, der Fischotter."



So wird das neue Berliner Funkhaus aussehen

das von der Reichsrundfunk-Gesellschaft — der Dachorganisation sämtlicher deutschen Rundfunk-Gesellschaften — und der Berliner Funkstunde A. G. nach den Plänen von Professor Hans Poelzig in Berlin-Westend erbaut wird. — Oben: die Hauptfront des neuen Funkhauses. — Unten: einer der Senderäume. — Rechts: der Lichthof, der eindrucksvolle Mittelpunkt des ganzen Baues.

Moskau und die Unterhauserklärungen Hendersons

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die Erklärungen Hendersons in der Unterhausaussprache über die Rußlandpolitik der englischen Regierung in Moskauer politischen Kreisen große Unzufriedenheit hervorgerufen. Man erklärt, daß diese Erklärungen von großer politischer Bedeutung seien, weil sie eine gewisse Warnung an die Sowjetregierung darstellten. Die Anschuldigungen Hendersons wegen russischer Einmischung in die Angelegenheiten des britischen Reiches werden energisch zurückgewiesen und es wird erklärt, daß dadurch die neuen russisch-englischen Verhandlungen ernsthaft in Frage gestellt würden und der Wert des englisch-russischen Abkommens in gewissem Sinne herabgesetzt werde. Schließlich wird mitgeteilt, daß England nach Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwei Schritte in Moskau unternommen habe, die aber beide für England völlig ergebnislos gewesen seien.

Jussuf erobert Algerien

Eine geschichtliche Anekdote.

Von Erna Büsing.

Es war nur ein einfacher Diener, aber er war ein bildschöner Mann und die Augen der Tochter des Beys, sie ruhten mit fraulichem Wohlgefallen auf Jussuf. Die Tochter des Beys war eine bereits zur Liebe erwachte Fräu und ihr Vater hatte sie einem Oberst feierlichst geschenkt und erkaufte so seine Treue und die der ganzen Armee. Der Oberst war stolz, der Gatte einer Prinzessin zü sein, doch war für ihn die Ehe eine unliebsame Beschränkung. Mit den genau zu befolgenden Zeremonien in der Hochzeitsnacht wurde er fertig, aber — als Gemahl einer Prinzessin durfte er nür eine Frau zum Weibe haben. Die Prinzessin jedoch liebte einmal nach den Geboten der inneren Politik des Landes und einmal nach dem Befehl ihres Herzens. Die erste Art oder richtige Aart der Liebe galt ihrem Mann, die zweite echte Methode der Liebe galt dem Diener Jussuf.

Er trug den altbiblischen Namen Jussuf, obwohl der biblische Josef gerade keine, für die Ohren gläubiger Moslems sehr wohlklingende Geschichte mit dem Weibe des Herrn Potiphar hatte. Jussuf hatte diese Geschichte, die der kleine Prophet Musa erzählte, auch nicht vollinhaltlich erfaßt, doch wußte er, daß zu seinem Namen Frauengeschichten gehörten. Schließlich schuf Allah die Liebe und Mohammed führte Gesetze für sie ein. Und Allah regiert vor Mohammed. So und ähnlich sprachen er und die Prinzessin über ihre Neigung; denn zwei Liebende sind bekanntlich nie um eine vor sich begründete Ausrede verlegen.

Aber auch andere Menschen redeten über diese Liebe. Das war schlimm. Auf diese Weise erfuhr der Oberst von der verbotenen Neigung des gesellschaftlich so ungleichen Paares. Er war ein kluger Mann. Er schlich sich als Einbrecher ins eigene Haus und üeberzeugte sich. Da er jedoch nicht nur ein kluger, sondern zugleich ein schlauer Mann war, regte er sich nicht im geringsten auf. Aufregung erfordert Nervenkraft und das ist ein Stoff, dessen Kostbarkeit man im Orient ganz besonders zu schätzen weiß. Er ärgerte sich auch nicht über die Prinzessin. Warum denn? Sie war eine Frau, die Langeweile hatte. Aergerlich vermied er jeden Vorwurf, auf keinen Fall wollte er die Prinzessin verärgern. War sie für ihn doch genau so dekorativ wie ein Orden oder eine andere Gunstbezeugung des Beys. Aber Jussuf, der mußte beseitigt werden. Schnell hatte der Oberst alles vorbereitet. Er rächte seine Ehre nicht persönlich, o nein, er gab bloß einen Dolch und gab einen Befehl.

Das Steinhaus des Obersten war stabil gebaut, doch hatten die Wände Ohren. Jussuf und die Prinzessin wußten sofort von dem Befehl. Da nahm Jussuf das beste Pferd aus dem Stall und die Prinzessin gab ihm nicht nur einen Abschiedskuß, die Prinzessin gab ihm auch ihren Schmuck.

Dann flüchtete Jussuf noch vor dem Abenddunkel. Bislang wußte er nur, was die Liebe war, jetzt wußte er urplötzlich, was das Leben bedeutete. Er dachte an nichts anderes, als an sein Leben. Den Jussuf trug ein arabisches Pferd, das Allah aus einer Handvoll Südwind und seinem lebendigem Odem geschaffen hat. Das Pferd bestand aus Sehnen, die zum abgeschossenen Pfeil wurden, es flog förmlich, fast ohne Hufeindruck galoppierte es über Sand und Straße hinweg. Bald war Jussuf über die Grenze, war in Algerien, und das Pferd war erstaunt und schüttelte unwillig den Kopf, als es angehalten wurde. Ihm hatte dieser eigenartige Wettlauf mit dem Schicksal Freude gemacht.

In der ersten kleinen Moschee lag außerhalb der offiziellen Gebetszeit Jussuf auf dem Gebetsteppich. Mit der Stirn berührte er die Erde. Dank, Dank, stammelte er aus tiefstem Seelengrund. Doch zugleich drängte sich ihm die Bitte für ein weiteres, erfolgreiches Leben über die Lippen. Dadurch wich er ab von seiner Gewohnheit, hat doch der fromme Moslem Allah nur zu danken. Aber für Jussuf war diese Abweichung vom Althergebrachten gut; denn es erwachte sein eigener Wille, der Allah die Lasten der Fürsorge abnahm.

Der Orientale braucht wenig für seinen Lebensunterhalt und der orientalische Diener braucht fast nichts und doch gebraucht man Existenzmittel für das Dasein auf dieser Welt. Nun, Jussuf hatte Brillanten und Diamanten und ein paar Dragomane fanden sich bereit, sie für Schleuderpreise entgegenzunehmen. Jedoch hatte Jussuf unter anderem eine elend gemalte Brosche, im regulären Wert von 50 Pfennigen, auf der stand „Zum Andenken an Karlsbad". Diese Brosche wurde zur viel angestaunten Sehenswürdigkeit und sie brachte Jussuf einen Erlös, von dem er glatt ein Jahr hätte leben können.

Jussuf praßte nicht. Als Diener war er gewohnt, zu arbeiten. Doch der einmal gekostete Reiz eines regelrechten Abenteuers ließ ihn nicht mehr los. Darum lief er zu den Franzosen

und ging unter die Soldaten. Er tat seine Pflicht, er war sauber und pünktlich und ein heller Kopf dazu. Man nannte ihn bald einen guten Soldaten. Und die Gewitzigten unter den Eingeborenen, die muß jeder Kolonialpolitiker auszunutzen bestrebt sein. Die Vorgesetzten wurden auf Jussuf aufmerksam und abenteuerlustige Europäerinnen interessierten sich für ihn. Denn ein einfacher Mann, der eine hochgeborene Geliebte hatte, ist immer von einem sonderbaren, geheimnisvollen Reiz umgeben. Jussuf war ein schöner Mann, er hatte einen hochgedrehten, kräftigen Schnurrbart, an dessen Enden sich getrost zwei zierliche Affen hätten schaukeln können. Im Orient liebt man nämlich den Bart und läßt die Bartlosigkeit bloß als natürliches Abzeichen der Eunachen gelten.

Jussuf machte Karriere, die günstigen Gelegenheiten liefen ihm zu. Bald war er Unteroffizier und mit so viel glitzerndem Tand behangen, daß ekin Karusselpferd mit ihm hätte konkurrieren können. Jussuf wurde Leutnant; natürlich stand der französische Feldwebel trotzdem über ihm. Aber, was machte diese absichtlich kränkende Erniedrigung, Jussuf führte seine Uniform spazieren. Wenn er unter die Zelte der Eingeborenen trat, dann meinten die, Allah habe Blendlaternen zu Menschen werden lassen. Man bestaunte Jussuf. Ihn aber packte der Ehrgeiz und Jussuf, der ehemalige Diener, arbeitete seinem Ehrgeiz entsprechend.

Geographisch abgegrenzte Orientländer kennen nur die Ungläubigen. Für den Orientalen verwischt der Islam jede Landesgrenze. Alle Moslem sind Landsleute, mögen sie nun in China oder Turkestan wohnen. Darum waren für Jussuf die Bewohner Algiers kein ewiges Geheimnis; sie waren für ihn Brüder, in deren Gemeinschaft er ohne weiteres aufgenommen wurde. Er ging zu ihnen unter die Zelte, er besuchte sie in den Dörfern, er saß mit ihnen in den Städten in der Kühlung der Springbrunnen und wußte, wie seine Landsleute über Frankreich dachten.

Er spielte die einzelnen Religionen gegeneinander aus, er war zum raffiniert überlegenen großen Herrn geworden. In einer Rangliste, die sicher kein aktiver französischer Offizier gelten läßt, avancierte Jussuf bis zum General. Das ist nötig, damit man zu den Eingeborenen sagen kann: „Seht, Eure fähigsten Leute stehen auf unserer Seite!" Jussuf tat wirklich viel für die Ersoberung Algeriens.

Die Kolonialpolitik ist bekanntlich das Feld für Herrenmenschen. Man preist den Mut, die Tapferkeit, den nicht zu unterdrückenden Unternehmungsgeist der großen Eroberer. Das ist alles ganz schön und gut und fügt sich prächtig ein in die Gedankenwelt der starren Ichmenschen. — — Aber, aber, was wäre z. B. in diesem Fall aus der Kolonialpolitik geworden, wenn bewußter Oberst in Tunis nun mal zufällig bequem im Liebesleben gewesen wäre und keine Ansprüche an seine Frau gestellt hätte?

Versammlungskalender

Bezirksausflug des Maschinisten- und Heizerverbandes nach den Beskiden (Blatnia).

Der diesjährige Bezirksausflug des Verbandes findet am 19. Juni (Fronleichnam) statt. Die Autos fahren von Kattowitz Mühlstraße 10 um 4 Uhr früh ab und fahren über Bismarckhütte. Ab Goldstein 4,25 Uhr wo die Bismarckhütter einsteigen. Von Schwientochlowitz (Schweizer) ab 4,35 Uhr. Hier sammeln sich die Kollegen aus Königshütte, Lipine und Friedenshütte. Zielstation ist Jaworze (Ernsdorf), von wo ein bequemer und herrlicher Aufstieg zur Blatnia führt. Fahrpreis für Mitglieder und deren Frauen für die Hin- und Rückfahrt je 3 Zloty. Für Angehörige 3,50 Zloty.

Auf der Blatnia feiert die Kattowitzer Ortsgruppe ihr 25jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Preisschießen, Sack- und Wettlaufen, sowie andere Spiel- und Sportkämpfe.

Teilnehmerkarten werden nur noch bis Mittwoch, den **11.** Juni, ausgegeben.

Arbeiter-Sängerbund!

Die Fahrt am 15. Juni 1930 nach O., findet nicht statt. Der Chorführer-Kursus fällt am 15. Juni ebenfalls aus.

Die Bundesleitung.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 10. Juni: Probe zur Sonnenwendfeier.
Mittwoch, den 11. Juni: Außenspiel.
Donnerstag, den 12. Juni: Heimabend.
Freitag, den 13. Juni: Probe zur Sonnenwendfeier.
Sonnabend, den 14. Juni: Falken-Abend.
Sonntag, den 15. Juni: Fahrt nach Retta.

Schwientochlowitz. Parteiversammlung am 15. Juni, vormittags 9½ Uhr, im Lokale Frommer, ul. Dluga Nr. 55. Referent: Gen. Raiwa.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiterverband.) Am Donnerstag, den 12. Juni, nachmittags 5 Uhr, findet im Volkshaus eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt.

Königshütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 13. Juni, abends 7½ Uhr, findet im Volkshaus, Büffettzimmer eine Frauenversammlung statt. Wichtige Tagesordnung. Referentin: Genossin Kowoll.

Königshütte. („Volks-Chor Vorwärts".) Am Dienstag, den 10. Juni, Chor-Probe für den Volks-Chor.

Lipine. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P.) Am Freitag, den 13. Juni, abends um 6 Uhr, im Saal b. H. Machon zu der auch die Frauengruppe und die Mitglieder der Freien Gewerkschaften eingeladen sind. Referent: Raiwa.

Lipine. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 13. Juni, findet im Lokal Morawietz die fällige Mitgliederversammlung statt.

Ober-Lazisk. Sonntag, den 15. Juni, Parteiversammlung der D. S. A. P. nachmittags 3 Uhr, bei Mucha. Referent zur Stelle.

Orzesche. Sonntag, den 15. Juni, Parteiversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt" nachmittags 3 Uhr, bei Grzegorczyk. Gäste und Arbeitslose sind hierzu freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Kowoll.

Ruda. Donnerstag, den 12. Juni, Parteiversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt". Eine Stunde zuvor Vorstandssitzung im bekannten Lokal. Referent: Genosse Matzke.

Ruda. (D. B. V.) Am Sonntag, den 15. Juni veranstaltet der D. B. V. einen Ausflug nach den Panewniker Spielwiesen (Schwertfeger). Sammelpunkt: Morgens um 6 Uhr an der Milchhalle am Marktplatz. Von da Abmarsch nach Morgenroth. Badeanzüge, Sportgeräte sowie Kost sind mitzunehmen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.